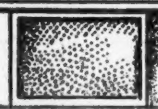
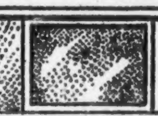
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. | Winnipeg, Manitoba, den 4. Februar 1925 | No. 5

Gottvertrauen.

Sei immer stillvergnügt,
Und laß, was Gott verfügt,
Des Höchsten Rat und Tat
Auf deinem Lebenspfad
Dir nicht zuwider sein;
Denn er macht's recht und fein.
Wie oft verstehst du nicht,
Was Gott vollführt und spricht!
Doch harre seiner nur;
Bald siehst du eine Spur
Vom ersten Morgenrot,
Vom Leben nach dem Tod.
Ein Fleh'n voll Liebesbrunst
Ist eines Christen Kunst;
Doch mehrt sich dein Gewinn
Mit jenem Kindessinn,
Der auf den Segenstag
Voll Demut harren mag.

F. Friesen.

Machnowschtschina.

Ein Waffenklirren noch, dann fällt ins Schloß
Im dunklen Flur die schwere Tür mit Krachen;
Jetzt wiehern Rosse und mit rohem Lachen
Stürmt in die Nacht der trunkne Räubertroß.
Nun grauenvolle Stille; leise quillt
Ein Blutstrom über braune Männerlocken.
Daneben kniet entgeistert, toterschrocken,
Stumm, regungslos ein bleiches Frauenbild.
Und fester klammert um des Gatten Leib
Die Unglücksel'ge, wie im Kampf die Arme;
Daß er an ihrem Busen neu erwarme —
Ein Höllentrugbild ist's. — unsel'ges Weib!
Und dann ein Wimmern und ein schwerer Fall;
Im Morgengrauen schwankt aus dem Gemache
Die Frau, das Antlitz voller Gramm und Qual,
Ein Lächeln auf den Lippen, reif zur Rache.

(„Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.")

Unser täglich Brot gib uns heute.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Wohl niemand hat den großen und tiefen Ernst dieser Worte so gut verstanden, wie unser Meister, Jesus Christus, der sie seinen Jüngern und uns mitgab auf den Lebensweg. Wie oft haben wir wohl das Vaterunser gebetet ohne uns dabei so recht in diese große Bedeutung dieser Worte zu vertiefen. Frühe schon, in meiner Kindheit, haben meine Eltern mich das Vaterunser gelehrt und lange Zeit war's mein tägliches Abendgebet, und heute ist es mein Morgengebet, wo ich es mit meinen, mir anvertrauten Schülern bete. Und ein eigentümlich Gefühl bemächtigt sich meiner, wenn es von vieler Kinderlippen ertönt: „Unser täglich Brot gib uns heute." Wunderbare und tiefe Wege hat Gott uns geführt, die letzten Jahre in Rußland. Revolution und Bürgerkrieg hatten den größten Teil an Brotvorrat vernichtet. Dazu kam die Mißernte 1921. Besonders schwer war diese Heimsuchung in den Kolonien Fürstenland und Njepljujew. Da diese Dörfer in der Nähe des großen Dnjeperstroms liegen, hatte sich hier lange Zeit die Front des Bürgerkrieges gehalten. Müde und apatisch war die Bevölkerung geworden durch erlebte Gefahren und Entbehrungen. Aber wie ein schwerer Alp lastete es jetzt auf allen Gemütern: „das Brot langt nicht für den kommenden Winter," so sagten sich die meisten. „Unser täglich Brot gib uns heute!" so hat manches Vaterherz und manches Mutterherz geschrieen in schlaflosen Nächten. Der Winter kam und der kleine Vorrat wurde kleiner und kleiner. Nach Neujahr war bei vielen der Vorrat erschöpft und waren solche auf die Mildtätigkeit anderer angewiesen, aber dadurch näherte sich die Katastrophe mit eiligen Schritten und die Not wurde täglich größer. Die Zahl der abgezehrten und bleichen Gesichter mehrte sich täglich. Da erhielten wir einen Brief von dem Bevollmächtigten des amerikanischen Hilfswerks, Br. Alv. Miller. „Verzaget nicht! schrieb er, „wir bringen Hilfe und sucht bis dahin einander auszuhelfen." Das war ein Hoffnungsstrahl dem sinkenden Schiff, mutiger schauten alle Augen derer die im Andachtssaale waren (hier wurde der Brief vorgelesen) und inbrünstiger denn je seufzte manches Herz: „Unser täglich Brot gib uns heute!" Aber große Hindernisse hatte Br. Miller zu bewältigen, vieles zu ordnen und zu regeln, bevor das Hilfswerk einsetzen konnte. Mit Ungeduld warteten wir auf die Hilfe und ein Nachbar half dem andern, ein Dorf dem andern. Die Hilfe muß kommen! Das gab Mut, das kleine Stücklein Brot mit dem nächsten zu teilen.

Weil von der Hungerheimsuchung am meisten die Kinder litten, so wurde beschlossen eine Küche zu eröffnen und zwar aus eigenen Mitteln. Es wurden Männer bestimmt, die von Haus zu Haus gingen und Gaben sammelten für die Küche. Hier wurde dann täglich den hungernden Kindern ein halb Quart Suppe und ein Viertel Pfund Brot dargereicht. So machten es auch die Dörfer auf Njepljujew. Aber der Vorrat in der Küche ging gar schnell zur Neige und immer wieder gingen wir von Haus zu Haus für die Hungrigen zu betteln und immerwieder fanden wir offene Türen und Herzen. „Unser täglich Brot gib uns heute!" Wer kann's ergründen, die Wichtigkeit dieser Worte?

Eines Abends saßen wir, die wir beauftragt waren für die Küche zu sorgen, in gedrückter Stimmung und hielten Rat, was nun zu tun sei. Der Vorrat in unserer Küche ging zu Ende. Wollen wir wieder betteln gehen? Die Leute geben vielleicht ihr letztes Brot hin und müssen dann auch hungern, wenn die Hilfe von drüben noch lange ausbleibt. Werden wir das verantworten können? Wir kamen zu keinem Entschluß. Da kommt ein Mann herein, ein Bote von Njepljujew, und überreicht mir einen Brief. Da schreibt mir Prediger P. ungefähr folgende Worte: „Unsere Küche ist erschöpft. Die Leute können nicht mehr helfen. Wenn in drei Tagen nicht Hilfe kommt, so sind unsere Kinder dem Hungertode preisgegeben. Könnt ihr noch helfen?" Das war ein Strich durch unsere Rechnung und ein Schlag für solche Kleingläu-

digen Männer, wie wir waren. Was sollten wir sagen? Was tun? Ohne Beschluß und ohne Entschluß gingen wir spät auseinander. Eine schwere unruhige Nacht. Unser täglich Brot gib uns heute! So klang es aus gequältem, gemartertem Herzen hinauf bis vor den Himmelsthron. Des Morgens ließ ich die Nachbaren zusammenrufen. Wir versammelten uns im Schulhause. Ich las den Brief vor und bat für die Hungernden. „Prüfen wir uns, liebe Brüder," sagte ich, „vielleicht können wir noch helfen. Vielleicht können wir noch ein Kindlein dem Hungertode entreißen, vielleicht zwei. —." Totenstille herrschte im Schulzimmer. Wußten doch die meisten, wie weh der Hunger tat. Es wurde beschlossen, 2 Männer sollten nochmal rundgehen und sammeln, was die Leute noch geben könnten. Ich fuhr sogleich in die andere Dörfer und machte es dort auch so, d. h. rief die Gemeinde zusammen, und bettelte für die Hungernden. Auch dort wurde beschlossen zu sammeln. Ein jeder möchte geben nach Vermögen. Und am nächsten Morgen fuhr ein Fuhrwerk ab nach Njeplujew. Ueber den Dnjepr, übers Wasser ging das Brot für die hungernden Kindlein. Und die Njeplujewer Küche hatte Vorrat auf einen Monat. Geweint haben sie, als der Wagen dort ankam, geweint vor Freude. Und wir haben gedankt und gestaunt, wie die Menschen so fröhlich waren zu Geben. Und sie gaben nicht vom Ueberfluß. Ein Beispiel: Ein Mann mit einer Familie von 11 Personen, hatte schon zwei Wochen kein Brot im Hause gehabt. Grütze und Suppe waren ihre Nahrung. Nun gelang es ihm seinen einzigen Wagen zu verkaufen für 80 Pfund Mehl. Davon gab er für die Njeplujewer Küche 20 Pfund. Aehnlich haben es viele gemacht. Eine manche Glückliche Stunde haben wir in der Zeit der Heimsuchung erlebt, aber auch manches Bild des Elendes und Jammers. Ich will nur einige Anführen, um vielleicht dem Leser die Worte wichtiger zu machen: „Unser täglich Brot gib uns heute!"

In einem ärmlichen, schwacherwärmten Häuschen sitzen Vater und Mutter mit ihren 5 Kleinen um den Ofen. Draußen ist es schon finster. Die Nacht bricht an. Stille ist's in dem Hause, denn im Herzen der Eltern wills auch Nacht werden. Nur hin und wieder bittet eins der Kleinen: Mutter, gib mir ein Stückchen Brot! Die Mutter scheint diese Bitte nicht zu beachten. Aber immer öfter wiederholt das Kind seine Bitte. Eins nach dem andern fangen leise an zu weinen und bitten: Mutter, gib uns ein Stückchen Brot! „Kinder," sagt die Mutter, „ihr wißt doch, daß wir kein Brot haben. Geht nur schlafen. Vielleicht haben wir morgen Brot." Aber immer wieder wiederholen die Kinder ihre Bitte, immer lauter wird ihr Weinen, bis zuletzt der Vater den Riemen nimmt und die Kinder ins Bett treibt. Was denkst du davon, lieber Leser? Kommt Dir das nicht rauh vor? Hast Du jemals an solche Scenen gedacht, wenn Du gebetet: Unser täglich Brot gib uns heute!? — Im Dorfe Sergejewka erlag ein Mann dem Hungertode. Die letzten drei Tage hat er fortwährend gerufen: „Gebt mir Brot!" aber es war keins da. Niemand konnte es ihm geben. „Brot" war seine letzte Bitte und so ist er abgeschieden aus diesem Jammerthale, und es wird ihn nicht mehr hungern noch dürsten.

Auf verschiedene Art suchten die Leute ihr mühsames Leben zu fristen. Sägespäne wurden mit etwas Klei vermischt, in Wasser gekocht und gegessen. Leder, gefallenes Vieh, Mäuse, Katzen, Hunde usw., alles wurde von den Hungernden verzehrt. Unter Nichtdeutschen kam es vor, daß Menschen und Kinder verspeist wurden. — In der Stadt N. wohnt mein Freund T. Schon längere Zeit hatten sie nur Kartoffeln und Reis zu ihrer Nahrung. Und eines Abends sagte seine Frau: Lieber Mann, wir haben aber zu morgen garnichts zu essen, was soll mit unsern Kindern werden? „Ja," sagte er, „es ist traurig, aber Gott kann noch helfen. Komm, wir wollen es Ihm sagen." Sie knieten nieder, klagten ihre Not und befahlen sich der allmächtigen Hand Gottes. Und ehe sie noch zur Ruhe gingen, klopfte es an der Tür. Ein alter bekannter Handelsmann trat herein, übergab T. etliche Rubel mit der Bemerkung: „Ich habe gehört, es geht Euch knapp. Da, nimm das und wenn du erst wieder kannst, so gib es an Notleidende ab." Und weg war er.

So haben wir oft die herrliche Erfahrung machen dürfen: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Und als auf dem Fürstenland und Njeplujew der Hunger am größten war, da kam die Mithilfe. Wir haben uns herzlich gefreut und haben gestaunt über die Wohltätigkeit der amer Brüder. Und hättet Ihr, die Ihr mitgeholfen habt, das Hilfswerk zu fördern, — einmal die frohen und dankbaren Gesichter der Hungernden sehen können, Ihr wäret entschädigt für die Opfer, die ihr gebracht habt. Der Geber aller guten Gaben, vergelte Euch reichlich, was Ihr getan habt! Das ist mein und der vielen Heimgesuchten Wunsch und Gebet. Wir aber, die wir so schwer geprüft wurden, haben erfahren: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn der vom Tode errettet.

Ja, wunderbar sind die Wege, die Gott führt. Aber noch immer hat er es herrlich hinausgeführt. Darum wollen wir Ihm auch weiter vertrauen, darum wollen wir auch weiterhin in Ehrfurcht zu Ihm beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!"

A. Enns.

Eine Gruppe ontarischer Immigranten, die sich für die altkolonier Dörfer in Manitoga interessiert, bitten etwas über dieselben auf die Fragen: Wie groß sind sie? Was für Wohnhäuser? Was für Ställe, Scheunen? Ob es ein Ort ist, wo man sich heimisch würde fühlen könne, zu berichten.

Im voraus dankend, ein Immigrant.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Eine Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees fand den 30. Dezember 1924 in Chicago, Ill., statt, wie folgender Bericht näher ausweist.

Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees.

Eine Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees wurde Dienstag, den 30. Dezember 1924, in Chicago, Ill., 2812 Lincoln Ave., gehalten. Die Versammlung wurde 10:30 Vormittag zur Ordnung gerufen durch A. M. Kratz, den stellvertretenden Vorsitzenden in Abwesenheit von P. C. Hiebert. Br. Hiebert kam um die Mittagszeit und übernahm die Leitung der Versammlung am Nachmittag. Die folgenden Mitglieder waren anwesend: J. H. Mellinger, Allen Yoder, M. H. Kratz, Orie O. Miller, D. M. Hofer, P. C. Hiebert und Levi Mumaw. Den folgenden Besuchern, die anwesend waren, wurden die Vorrechte der Versammlung zugestimmt: Eli G. Reist, Allen H. Miller, A. M. Eash und Howard Yoder. Der Bericht der letzten Versammlung wurde vorgelesen und gutgeheißen. Der Bericht über die Sitzung des Executive Komitees, die den 24. und 25. Juni stattgefunden, wurde ebenfalls gelesen und gutgeheißen.

Berichte von Beamten.

Bericht des Vorsitzenden, P. C. Hiebert.
Bericht des Schriftführers, Levi Mumaw.
Bericht des Schatzmeisters, Levi Mumaw.

Die folgenden Beschlüsse wurden angenommen:

1. Es wurde empfohlen, daß alle Gelder, die für das allgemeine Hilfswerk in Rußland und Sibirien bestimmt sind, durch die Einrichtungen unserer Hilfswerk-Organisationen geschickt werden sollten. Geldsummen, die für spezielle Personen in Rußland oder Sibirien bestimmt sind, sollen durch Banken oder die American Express Railway Company geschickt werden auf dem von diesen Organisationen geöffneten Wege.

2. Daß das Werk und die Bedürfnisse von Sibirien und Rußland unseren Gemeinden fortgesetzt in Erinnerung gebracht werden sollen und das weitere Anstrengungen gemacht werden sollen zur Fortsetzung unserer Sendungen für das Werk, je nachdem die Gesuche um Hilfe hier eintreffen. Nach einer Schätzung der Bedürfnisse wird etwa $5 000 00 per Monat erforderlich sein bis zur nächsten Ernte.

3. Daß Br. Hofer ersucht wird um die Fertigstellung seines Dankschreibens an die Wolost und die übrigen Komiteen in Rußland für die Mithilfe, die sie dem Werke der A. M. R. geleistet haben.

4. Daß wir die Mennonite Colonisation Board informieren, daß wir versuchen werden ihnen, wenn nötig Fonds fürs Hilfswerk in Meriko auszustellen für d nächsten 5 Monate und nicht über $200 00 monatlich, da eine Aufforderung zu dieser Mithilfe an unser Komitee ergangen ist.

Wir empfehlen ferner, daß alle Gaben, die für Hilfswerk für die mennonitischen Immigranten in Mexiko bestimmt sind, durch unsere bestehenden Hilfswerk-Organisationen geschickt werden.

5. Daß der Bericht des Auditing Komitees erstattet werden soll zu einem Zeitpunkt, der von dem Executive Komitee zu bestimmen ist.

Vertagung.

Levi Mumaw, Schriftführer.

Bericht des Vorsitzenden.

Wiederum ist ein Jahr der Tätigkeit in dem Hilfswerk unter unseren unglücklichen Brüdern vorüber. Beim Rückblick auf das verflossene Jahr haben wir alle Ursache, dem Herrn dankbar zu sein. Er hat unsere Anstrengungen reichlich gesegnet. Er hat es uns ermöglicht, wiederum den Unglücklichen in seinem Namen eine helfende Hand zu reichen. Er hat das Personal auf dem Arbeitsfelde sowohl als die Mitglieder des Komitees im Heimatlande behütet und erhalten.

Auf den gegenwärtigen Stand des Werks im Auslande und die Empfehlungen des Executive Komitees werde ich mich hier nicht näher einlassen, da dies in dem Berichte des Schriftführers und Schatzmeisters enthalten sein wird. Es genüge hier zu sagen, daß wir um der Einigkeit willen alle offizielle Korrespondenz durch sein Bureau ausgeführt haben. Es gereichte mir zur Freude, mit den Arbeitern auf dem Felde in Berührung zu bleiben, wodurch es mir in einem Masse ermöglicht wurde, die allgemeine Lage und Bedürfnisse zu verstehen. Die Arbeiter, die von dem Felde zurückgekehrt sind, berichten von schwerer Arbeit und vielen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, doch bezeugen sie, daß es ihnen nicht leid ist, dieses selbstaufopfernde Werk unternommen zu haben. Wir freuen uns, daß sie sich alle wohl befinden, sowohl diejenigen, die zurückgekehrt oder auf dem Wege sind, als auch Br. Miller, der noch in Moskau ist.

Es ist mein Vorrecht gewesen, mit mennonitischen Gruppen in verschiedenen Teilen des Landes in Berührung zu kommen und ihr fortgesetztes Interesse für das Hilfswerk wahrzunehmen, sowohl als ihre Anteilnahme an dem Schicksal ihrer Brüder in Rußland. Allgemein finde ich Interesse für das Hilfswerk und den Wunsch zur Fortsetzung desselben, auch nachdem die jetzt vorhandene Not in Rußland ein Ding der Vergangenheit geworden sein mag. Unser Volk ist sich seiner christlichen Pflicht der Hilfe für alle Gläubigen bewußt. Sie wissen auch das Hilfswerk zu Zeiten des Friedens und Krieges einem Volk, dessen Bekenntnis die Lehre der Wehrlosigkeit einschließt, besonders gut ansieht, da eine Lehre, die sich auf positive Weise im Dienste der Menschheit erweist, stets annehmbarer ist, als eine, die nur eine negative Form aufzuweisen vermag.

Fast alle der größeren mennonitischen Konferenzen haben sie zu Gunsten einer permanenten mennonitischen Hilfswerk-Organisationen ausgesprochen und haben ihren Vertreter erwählt oder ernannt für die Zentral-Board. Wir hoffen, daß die Notwendigkeit für eine permanente Hilfswerk-Organisation für die Mennoniten Amerikas allgemein anerkannt, und daß der besagte Wunsch bald zur Tatsache werden mag.

Bericht des Schriftführers.

Unsere Rekonstruktionsarbeit in Rußland fand in diesem Jahre ihren Abschluß. Die Traktoren sind zwar noch nicht alle verkauft doch voraussichtlich wird der Verkauf bald stattfinden.

Drei der Hilfsarbeiter — D. R. Höppner, Howard Yoder und Daniel Schröder — werden ihres Dienstes entledigt. Yoder und Schröder kehrten von Deutschland zurück, während Höppner in Deutschland seine Studien wieder aufgenommen hat.

Wir haben zur Zeit nur einen amerikanischen Arbeiter in Rußland, Alvin J. Miller, der die Bureau-Arbeit in Moskau leitet. Jede Kolonie oder Ansiedlung in Rußland und Sibirien hat ein erwähltes Komitte, welches mit dem Moskau Bureau der A. M. R. in Verbindung steht. Kopien der Berichte, welche die Namen der Komitees und ihrer Vorsitzenden enthalten, werden in unserem Bureau aufbewahrt.

Das Rekonstruktionswerk in Rußland unter der Aufsicht unserer Arbeiter kam am 1. August zum Abschluß. Das allgemeine Hilfswerk in Sibirien wurde während des ganzes Jahres fortgesetzt. Keiner unserer amerikanischen Arbeiter war in Sibirien stationiert, doch war Br. Miller einige Zeit dort auf einer Inspektionsreise. Genaue Bericht über d. Arbeit der ersten sieben Monate des Jahres sind vorhanden. In dem Bericht vom Juli haben wir folgende Angaben:

Personenzahl in dem Distrikt	32.758
Hilfe an Kindern unter 14 Jahren	4,502
Hilfe an Kindern über 14 Jahren	2,281
Hilfe an Zöglige von Anstalten	165

Nach diesem Bericht beliefen sich die Kosten der Speisung per Person und Monat auf 35 Cent. Es werden Anstrengungen gemacht den Distrikt mit Schafen zu versehen in genügender Zahl, um die Bewohner mit der nötigen Wolle zu versehen, daß sie sich die Kleider herstellen können, da sie nach den Berichten sehr nötig haben. Der Bericht besagt, daß viele Knaben und Mädchen sich nicht außerhalb des Hauses begeben können, weil sie einfach keine Kleider anzuziehen haben. Aus dieser Ursache versäumen viele die Schule.

Im Verlauf des Jahres wurden etwa $42,000.00 für das Hilfswerk nach Rußland und Sibirien gesandt. Wie es gegenwärtig scheint, muß die Arbeit bis wenigstens zur nächsten Ernte fortgesetzt werden Im Pawlodar Distrikt hatten die Kolonisten eine beinahe völlige Mißernte.

Gewisse Gegenden Rußlands haben wiederum während der Wintermonate Hilfe nötig. Der Köppental Distrikt steht in dieser Liste. Nach einer früheren Schätzung werden hier etwa $1000.00 per Monat zur Hilfe nötig sein. Die vielen Witwen und Waisen daselbst finden es besonders schwer, sich die nötigen Lebensbedürfnisse zu beschaffen.

Die Kleider, die durch unsere Nähvereine im Laufe des Jahres gesammelt worden sind, wurden nach Deutschland geschickt. Die Not dort war sehr dringend und die Unkosten für Kleidersendungen nach Rußland sind so groß, daß dieses außer Frage ist.

Unsere künftigen Bedürfnisse haben vor allem mit dem Werk in Sibirien zu tun, sowie mit der Hilfe, die in mehreren Distrikten Rußlands noch nötig ist. Eine niedrige Schätzung der nötigen Summe ist $5000.00 bis $6000.00 per Monat für die nächsten sechs Monate.

Bericht des Schatzmeisters.

Treasurer's Report

Mennonite Central Commitee

Scottdale, Pa. Dec. 26, 1924.

From July 27, 1920 (date of organization) to December 26, 1924.

Canadian Mennonite Central Commitee	$57,101.86
Central Conference of Mennonites	7,241.97
Church of God in Christ, Mennonite	6,509.35
Emergency Relief Commission	201,675.78
Eastern Mennonite Board of Missions and Charities	45,321.34
Krimmer Mennonite Brethren Church	25,782.06
Mennonite Brethren Church of North America	66,649.32
Mennonite Relief Commission	193,427.90
Pacific Branch of the Relief Comitee	1,500.00
Other Mennonite Bodies and Individuals	22,364.24
Personal Accounts	360.00
Refugee Accounts	19,713.22
Total	$647,657.04

Paid Out

Executive Expense	$10,352.59
Germany Relief	1,103.40
Loans Receivable	1,500.00
Lechfeld Relief Germany	4,600.00
Near East Relief	32.40
Russia Relief	578,912.87
Refugee Accounts	18,971.91
Tractors for Reconstruction, etc.	30.796.94
Cash on Hand	1,386,93
Total	**$647,657.04**

Clothing Account

Clothing Account

Amount previously reported	$260,215.25	
Shipment to Germany this year	16,178.00	
Total value of clothing shipped		$276,393.25
Special shipments previously reported		19,729.84
Food and Clothing Drafts previously reported		184.160.00
Total Cash Receipts		647,657.04
Grand Total		$1,127,940.13

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Eine Kabeldepesche folgenden Inhalts ist den 14. Januar 1925 in dem Bureau des Mennonitischen Zentralkomitees eingetroffen:

„Monatliches Bedürfnis für Rußland fünfzehn hundert Dollar. Sibirien viertausend Dollar.“

Demnach ist monatlich eine Summe von fünfundfünzig hundert Dollar erforderlich, um dem Bedürfnis zu entsprechen in den Gegenden, wo sich die russischen Mennoniten wiederum infolge Mißernten in Not befinden. Es wird unseren Lesern von Interesse sein zu erfahren, daß die Geldsumme für den Monat Januar durch Kabel geschickt worden ist. Weitere Sendungen werden nur in dem Maße möglich sein, wie unser Volk die nötigen Gaben spendet für das Werk. Wir haben das Vertrauen, daß die erforderliche Summe geschickt werden kann.

Es ist in diesen Spalten bereits auf die schreiende Not an Kleidern in manchen Familien in Sibirien hingewiesen worden. Die folgenden Berichte, welche direkt von dem Distrikts-Superintendenten des Werks in Sibirien kommen, geben weitere Informationen. Das Moskau-Bureau berichtet, daß Schritte genommen worden sind, um dieser Not abzuhelfen. Es sind Wolle und Kleiderstoffe verteilt worden. Dein Geldbeitrag wird diesen Leuten eine weitere Hilfe sein zu einem neuen Anfang. Alle Anstrengungen werden gemacht, um diese Leute in den Stand zu setzen, für sich selbst und die Ihrigen die nötigen Lebensbedürfnisse zu beschaffen.

**American Mennonite Relief
Sibirien Distrikt.**

Slawgorod, im November 1924.

Unsere Notstände.

Kleidernot. Wir haben mit Interesse gelesen, was die Rundschau über die gebrachte Photographie sagt. Noch interessanter ist es für uns, wenn es da heißt: **„Wir haben noch eine zweite Photographie von 16 Kindern, die wagen wir nicht zu bringen.“** Wir können Ihnen noch Photographien bringen wo Erwachsene in ebensolchem Zustande figurieren würden, aus dem einfachen Grunde, weil sie nichts haben die Blöße zu decken.

Wir stoßen immer wieder auf Familien, welche ihre Lumpen gemeinsam benutzen. Wer vor die Tür muß, legt sie an. Von Leibwäsche existiert in sehr vielen Familien nicht ein Stück: **kein Hemd, kein Laken, kein Bettzeug.** Noch mehr Familien haben wir, die **keine Betten besitzen.** Stellen Sie sich in meine Lage. Ich komme neulich in ein Haus und treffe die Hausfrau mit dem Besen in der Hand an. Es war am Sonntag um 10 Uhr morgens. Auf meine Frage wie es zugehe, daß sie so spät am Tage die Zimmer aufräume, und warum soviel Streu auf der Diele liege, wurde mir die Antwort: „Das sind unsere Betten.“ Jeden Abend streuen wir auf die Diele (Erdboden) von dieser Streu (kurzes Stroh mit Kuraj) und da wühlen sich dann die Kinder ein. Weil sie aber keine Hemden haben, so sammeln sie erst das spickende Wesen heraus, und dann legen sie sich. Die armen Kinder an der Zahl 5 — saßen alle zu 3/4 nackend in einer Reihe und schauten mich verdutzt an. Das Bett der beiden Ehegatten stellte ein Holzgerüst dar von 1 3/4 Meter Länge und 3/4 Meter Breite. Das Bettzeug darin Summa Summarum ein zerfetzter Schafspelz. Solche Familien sind nicht vereinzelt.

**American Mennonite Relief
J. A. Wittenberg.**

Distrikt Vertreter Sibirien Distrikt.

**American Mennonite Reief
Sibirien Distrikt.**

Slawgorod, 6. Dezember 1924.
Sibmos No. 190.

An Direktor
A. J. Miller, Moskau.
Von Distrikt Vertreter, Sibirien Distrikt
J. A. Wittenberg, Slawgorod.
Subject: **Noch ein Notschrei aus Sibirien.**

Wie es jämmerlich um die medizinische Hilfe in Sibirien bestellt ist, davon haben wir geschrieben.

Wie schwer bei diesem Uebelstande unsere Kranke zu leiden haben, läßt sich denken.

Wir sprechen hier nicht von den mehr Bemittelten, nein, von den leiblich Armen, die kein Brot und keine Kleider haben und krank darnieder liegen, nackend, hungrig, ohne Pflege. Hier eine Wöchnerin, dort ein Schwindsüchtiger, da **Typhuskranke. Fast** kein Tag vergeht, wo nicht irgend ein Bittsteller vorspricht; der um medizinische Hilfe, der zweite um stärkere Nahrungsprodukte, der dritte um irgend eine Bettunterlage. Heute z. B. gaben wir für einen Schwindsüchtigen etliche Säcke ab, aus welchen man für den Kranken ein Strohbett machen will. Ich habe diese Familie besucht. Sie zählt 10 Köpfe stark, ist eine arbeitsame Familie, und nun geht das Familienhaupt den Weg alles irdischen.

Wir sehen es für notwendig an, daß dem Distrikt eine gewisse Summe zur Verfügung gestellt wird, in oben angeführten Fällen aushelfen zu könne. . .

**American Mennonite Relief
J. A. Wittenberg,
Distrikt Vertreter Sibirien Distrikt.**

Paraguay.

(Von J. J. Hildebrand.)

(Fortsetzung statt Schluß.)

Das Pflanzenreich Paraguays ist außerordentlich manigfaltig und üppig, doch werde ich mich hier nur auf einige Nutzpflanzen beschränken. An erster Stelle dürfte hier Yerba Mate — Paraguayischer Tee — stehen; der lateinische Name dafür ist Iler Paraguayensis. **Den Europäern wurde er durch die ersten Spanier, die hinauf bis Paraguay kamen, bekannt und vor dem 17. Jahrhundert bildete er schon einen Handelsartikel mit den argentinischen Völkern.** Als die Jesuiten ins Land kamen und Missionen gründeten, war die Sammlung dieses Yerba Mate eine ihrer Hauptbeschäftigungen. Gar manches Fahrzeug, beladen mit diesem Tee, ging schon damals stromab nach Argentinien zum Verkauf. Jetzt ist es Paraguay nicht allein wo dieser Tee wächst und ausgebeutet wird. In Brasilien, im nördlichen Uruguay und im nördlichen Argentinien sind auch ausgedehnte Flächen mit Yerba Mate bestanden. Die Yerba ist ein Strauch, dessen Blätter einen spezifisch aromatischen Geruch haben. Diese Blätter werden vom Strauch eingesammelt, kleine Zweige kommen dabei mit in die Blätter hinein, getrocknet über Feuer und dann zu Pulver vermahlen. Dieses Pulver wird mit kochendem Wasser bebrüht und der Tee ist fertig. In Europa hat sich dieser Tee nicht eingebürgert — er soll einen herben bitteren Geschmack haben, aber in Südamerika hat er viel Konsumenten und ist dort voll berechtigter Handelsartikel. Jährlich exportiert Paraguay ca. 10 Millionen Pf. dieser Yerba Mate, getrocknet aber nicht gemahlen. Gemahlenen Yerba exportierte Paraguay früher über 500,000 Pfund, doch ist diese Ausfuhr bis auf 180,000 Pfund gefallen, während das Quantum ungemahlenen Tees gestiegen ist. Früher sammelte man die Blätter nur von wild wachsenden Sträuchern, seit einer Reihe von Jahren aber ist man auf den künstlichen Anbau übergegangen, der gute Resultate gezeigt hat. Eine deutsche Ansiedlung, hart unter dem Wendekreis, die fast zu Grunde gegangen war, erholte sich materiell nur durch den künstlichen Anbau der Yerba. Der Absatz dieses Produktes ist zwar nicht so gering, doch merkt man, daß in den Städten Buenos Aires, Montevideo, etc., wo das Leben nach Londons, New Yorks und Pariser Art und Weise geführt wird, der Bedarf an Yerba Mate immer geringer wird. Auf dem Lande wird er aber genossen und seine Anhänger loben ihn als frisch belebendes, Energie erregendes Getränk.

An zweiter Stelle unter jenen Pflanzen sollte Tabak erwähnt werden, der dem Lande nicht geringe Einnahmen bringt, aber seiner Feinde wegen werde ich hier nicht weiter auf ihn eingehen. (Recht so. Ed.)

An dritter Stelle kommen wohl Apfelsinen (Oranges) deren Produktion ca. 15 Millionen Dutzend ausführt. Der Preis, den die Produzen dafür in Villa Rica (Paraguay) kriegten, war gleich $3.50 für eine Cartladung (5000 Stück); auf anderer Stelle im Lande war der Preis noch etwas niedriger. Also 14—15 Apfelsinen kosteten . 01 Cent und was kosten sie hier?

Ferner dürfte wohl Quebracho als Nutzgegenstand an die Reihe kommen. Quebracho ist ein Baum, hoch oder halbhoch, der hauptsächlich an den Ufern der Flüsse wild wächst, besonders aber am Westufer des Paraguayflusses, wo er in gehöriger Menge vorhanden ist. Sein Holz ist außergewöhnlich zähe und hart und wird als Schwellen von den Eisenbahnen sehr geschätzt, weil es unvergleichlich länger als anderes Holz

liegt, ohne zu verfaulen. Man hat entdeckt, daß dieses Holz 30 Prozent seines Gewichtes Gerbstoff enthält, dessen Gerbkraft fast doppelt so stark ist wie die des aus Eichenrinde hergestellten. Aus diesem Grunde wird der Quebracho-Baum jetzt mehr geschätzt als Nutzholz. An etlichen Orten sind Anlagen zur Extrahirung des Gerbestoffes.

Die jährliche Ausfuhr des Quebracho betrug ca. 15,000 Tonnen Holz und auch ebenso viel Gerbestoffextrakt, welches im Handel auch unter dem Namen „Quebracho" bekannt war. Quebrachofarben sind in den Puertos Galileo, Casado, Sastre, Mäs und Maria.

Außer obigen sind unter die wichtigsten Nutzpflanzen noch verschiedene Hölzer zu stellen, dann Obst und Früchte verschiedenster Art, Gemüse und von den mehlhaltigen: Hirse, Reis, Maize, Mandioka, Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee, Bohnen — wachsen gut. Luzerne (Alfalfa) gedeiht dort aber nicht; Versuche hiermit sollen klägliche Resultate ergeben haben. Maize wird in 2 Varietäten gesät und ersetzt dem Lande den Weizen.

Die Bevölkerung soll einstens 1 Million betragen haben, ist aber durch verschiedene Revolutionen stark dezimiert worden, daß jetzt eine zuverlässige Ziffer mir nicht bekannt ist. Anno 1865 sind gar viele umgekommen und in den Jahren 1904, 1908, 1909—1912 sollen noch mal 30 Prozent der ganzen Bevölkerung aufgerieben sein, so daß wenn man jetzt die Zahl der Gesamtbevölkerung mit ca. 300,000 annimmt, so trifft man wohl annähernd das Richtige. Von diesen sollen ca. 50,000 Indianer im Chaco wohnen, in den Städten: Asuncion 80,000, Villa Rica 30,000 und Concepcion 16,000. Eingewandert waren im Jahre 1908—1024 Personen, davon 304 Spanier, 279 Italiener, 146 Deutsche, 106 Argentiner, 40 Ungarn, 33 aus Uruguay, 31 Franzosen, 23 Russen, 10 Brasilianer und 52 verschiedener anderer Nationalitäten. Im Jahre 1909 wanderten 830 Personen ein; im Jahre 1910—578; und 1911—430 Personen, von denen 97 Italiener waren, 96 Spanier, 94 Argentiner, 61 Deutsche, 9 Engländer, 73 aus andern Staaten. Ausländer waren 1913 in Paraguay schätzungsweise: Italiener 20,000, Argentiner 10,000, Deutsche 3000, Brasilianer 1300, Spanier 1000, Franzosen 1000, aus Uruguay 600, Britische 500, anderer Nationalitäten 2500. Nach dem Kriege ist eine Anzahl von mehreren tausenden Deutschen aus Deutschland nach Paraguay eingewandert.

Administrativ zerfällt die Republik in folgende 12 Departmente: 1. San Pedro, 2. Concepcion, 3. Caraguatay, 4. Guaira, 5. Ybu, 6. Caazpa, 7. Encarnacion, 8. San Ignacio, 9. Guiindy, 10. Paraguari, 11. Villeta und 12. Pilar. Die Namen der Hauptorte jedes Departmens sind gleichlautend mit dem Namen der Departments, außer Guaira, dessen Hauptort Villa Rica ist. Jedes Department wird noch in Distrikte eingeteilt. Da jedoch die Bevölkerung nur dünn ist, ist die Einteilung mehr auf Papier als in natura.

Ackerbaukolonien sind im Lande folgende: 1. Cosme, in Dpt. Caazapa, ist einige Meilen entfernt von der Kolonie 2. Nueva Australia, aus welcher sie auch entstand. Neu-Australien ist eine aus Australien nach Paraguay eingewanderte Ansiedlung. Diesen Siedlern war der in Australien ohnehin schon weitgehende Sozialismus noch zu eng; sie wollten noch mehr Freiheit haben als Australien bot. Doch wurde es ihnen schwer ihre Ideale in Praxis umzusetzen, sie zankten sich hin und her und ihr Friedensengel, William Lane, verließ sie.

Darnach spalteten sie sich und ein Teil siedelte aus und gründete Cosme. Der Gründer der Siedlung „Nueva Australia" holte auf eine große Anzahl Siedler aus; darauf hatte ihm die Regierung in Asuncion viele tausende Hektar Land angewiesen. Doch es kam wohl nur ein Fünftel der erwarteten Siedler. Der Rest blieb in Australien zurück und gab sich dort zufrieden. Einige von den schon Eingewanderten gingen wieder zurück nach Australien. 3. Kolonie Gaboto besteht zum Teil aus Paraguayans und zum Teil aus Ausländern. Hauptbeschäftigung ist hier Holzindustrie. 4. Hohenau liegt ca. Meilen von Villa Encarnacion. Die Einwohner sind hauptsächlich Deutsche, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau ist. 5. Colia Elisa — ein kleines Dörfchen in der Nähe von Asuncion. 6. Colonia Nacional oder auch Yegros ist eine der wesentlichsten Kolonien des Landes, liegt in der Nähe der Eisenbahn. Asuncion Linie. 7. Nueva Germania — deutsche Ansiedlung am Wendekreis. Diese krankte wirtschaftlich einige Jahre und war dem Ende nahe, doch durch künstlichen Anbau des Yerba Mate erholte sie sich und existiert jetzt zufriedenstellend. 8. Nueva Italia — am Paraguayfluß, zwischen Lambare und Angostura. 9. San Bernardino, zum Teil deutsche Ansiedlung, am See Ypacarai, die älteste Ansiedlung der Republik. 10. Villa Hayes — am rechten Ufer des Paraguayflusses auf Seite des Chaco. Hier wohnen Franzosen, Schweizer, Belgier, Italiener, Deutsche und Oesterreicher. 11. Trinacaria, bewohnt von Paraguayans, etlichen Italienern, Oesterreichern und einigen Nord-Amerikanern.

12. Colonia Veintecinco de Noviembre. 8 Leguas ab von Villa Rica, der Knotenstation der Eisenbahnen, hat 600 Einwohner Paraguayans; ist eine wesentliche Kolonie, die 3800 Rinder, 300 Pferde, 120 Schafe, 150 Ziegen und 300 Schweine haben soll. In dieser Kolonie waren angeblich bepflanzt: mit Tabak 265 Hektar; mit Zuckerrohr — 52; Mandioka 338; Maize 452; Bohnen 193; Reis 83; Mani 54; Zwiebeln 12; Kartoffeln 66; Baumwolle 35 und mit Kaffee 210 Hektar. Außerdem hatte diese Kolonie 21,248 Apfelsinenbäumchen; 23920 Bananenstauden; 6566 Ananausstauden; 738 Pfirsichbäume; 396 Zitronenbäume u. 460 Bäume anderer Fruchtarten. In der Kolonie sind 4 Sägemühlen, 2 Gerbereien, 1 Ziegelei und 7 Unternehmungen, die Getreidemühlen genannt werden.

An Eisenbahnen ist Paraguay recht arm. Eine Bahn geht von Asuncion, der Hauptstadt des Landes, ab nach Buenos Aires. Es ist dies die Paraguay Central Railway, die von Asuncion bis Villa Rica geht, sich dort teilt: eine Strecke geht nach Süden zur Stadt Encarnacion und die andere Strecke geht von Villa Rica nach Osten bis zur Grenze Brasiliens. Encarnacion ist am rechten Ufer des Alto Parana; ihr gegenüber an argentinischer Seite ist das Städtchen Posadas, von wo aus eine Bahnstrecke weiter geht nach Buenos Aires. Im Jahre 1913 wurde eine Dampf-Fähre fertig gestellt, auf welcher ganze Eisenbahnzüge zwischen Encarnacion und Posadas über den Alto Parana hin- und herüber gesetzt werden, so daß man jetzt von Asuncion nach Buenos Aires ohne Umsteigen per Bahn fahren kann.

Die andere erwähnte Bahnstrecke, die von Villa Rica nach Osten geht, kommt an die Grenze Brasiliens in der Nähe des Wasserfalles Iguazu hinan und hier soll ein Verbindungsglied mit den brasilianischen Bahnen hergestellt werden. Hierdurch wird Asuncion verbunden mit Rio de Janeiro, Santos, Sao Paulo und andern wichtigen Handels- und Seefahrthäfen. Viel versprechend ist diese Bahnverbindung. Jedoch die Bahn, die anno 1913 fertig gestellt wurde, rentierte sich nicht. Bald darauf brach der Weltkrieg aus, worunter die neutralen Länder wirtschaftlich litten, und die Bahn arbeitete nur schwach. Züge ginge nur selten in der Woche. Dazu ist es die Flußschiffahrt, die das ganze Jahr hindurch ungehindert fahren kann, die der Bahn viel Einkommen vorbehielt. Gegenwärtig gehen von Buenos Aires Schiffe nach Asuncion 3 mal wöchentlich und zwar: Postdampfer jeden Sonntag und Donnerstag um 10 Uhr morgens; Fracht- und Passagierdampfer jeden Freitag um 11 Uhr morgens. Abfahrten von Asuncion retour nach Buenos Aires: Postdampfer jeden Donnerstag und Sonntag 8 Uhr morgens; Fracht- und Passagierdampfer jeden Donnerstag 11 Uhr morgens. Fahrpreise sind zur Zeit in Kraft: 1. Klasse 120 argentinische Peso moneda nacional; 2. Klasse — 60 peso m. n. Hin und Zurück: 1. Klasse 225.— 2. Klasse 112.50. Nach dem oberen Paraguay gehen Schiffe: Asuncion — Corumba 14 tägig Donnerstag um 5 Uhr abends. Asuncion — Concepcion — Pinasco — Sonnabends 5 Uhr abends. Fahrpreise hier in paraguayischen Papierpesos: Asuncion — Corumba 1. Klasse 1800.— 2. Klasse 500. Asuncion — Concepcion 1. Klasse 450.— 2. Klasse 150.— Asuncion — Pinasco 1. Klasse 705.— 2. Klasse 235.— Außerdem ist Dampferverbindung mit Posadas; Fahrpreis entsprechend. Landessprache ist offiziell die spanische, aber die Guaranisprache wird im Lande meistens gesprochen. Die Guarani sind ein Urvolk des Landes soweit Europäer in Betracht kommen, sollen aber in alten Zeiten aus einer Mischung ent-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Erscheint jeden Mittwoch.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor,
Herman H. Neufeld, Editor.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman H. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Both, Roland, Man
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Editorielles

„Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und die mit Lügen umgehen." Ps. 40, 5.

Wir hofften, wir würden fertig werden, alle Zahlungen, die bis zu dieser Nummer eingelaufen seien, durchzuführen, doch ging's nicht ganz. Bis zur nächsten Nummer wird aber alles nachgeholt sein, denn der Herr hat uns alle vor weiterer Krankheit bewahrt, Ihm sei dafür der Dank dargebracht.

Br. Peter H. Unruh, Gössel, Kans., berichtet in einem privaten Briefe, daß von dort auch Kleider auf dem Wege nach Canada für die Einwanderer seien, die uns als warme Grüße gelten möchten. Das werden sie gewiß denen, die sie erhalten werden, und wir anderen wollen uns in Dankbarkeit mitfreuen.

Die Menn. Col. Board, Rosthern, berichtet vom 27. Januar, daß für die Familien Heinrich T. Janz, Dietrich T. Janz und Peter Bergmann die Einreiseerlaubnisse für Canada erhalten und nach Rußland weitergeleitet seien. Die Bittgesuche waren bei mir eingelaufen, und ich leitet sie zur Erledigung an die Board weiter.

Am 6. Febr. treffen in Hamburg für $2538.36 Mehl ein, die dem Mennonitischen Hilfswerk „Christenpflicht" ausgehändigt werden zur Hilfe den Notdürftigen. Es wurden ja die Gaben nicht nur unter den Mennoniten gesammelt, sondern auch unter anderen Deutschen in Canada. Viele Getreidequittungen wurden dabei gespendet aus allen Provinzen in Canada. Diese wurden der Ogilvie Flour Mills Co., Ltd. übergeben, und wie uns berichtet wurde, seien die letzten aus B. C. erst Anfang Januar eingelaufen. Ich hatte in der Sache zeitweilig als Berichterstatter gedient, wie Ihr es in der Rundschau und anderen Blätter gelesen habt. Doch da die meisten Gaben von Mennoniten gespendet wurden, wie uns berichtet wurde, dazu unser Hilfswerk „Christenpflicht" den Aermsten in Deutschland die Hilfe bringt (unsere Mennoniten in Deutschland gehören nicht zu denen), so wurden die Gaben uns zur Weiterleitung übergeben. Br. Heinrich Dörksen, der die Leitung dieser ganzen Sache hatte, kam darauf zu mir mit der Bitte, mit ihm zu gehen, d. Gaben in Empfang zu nehmen und sie sofort weiter gehen zu lassen. Wir gingen d. 27. Jan. hin, erhielten d. Check, u. eine halbe Stunde nachher war das Telegramm auf dem Wege nach Montreal, das Mehl auszuliefern. Am nächsten Tage war schon die telegraphische Antwort in Winnipeg, daß der Dampfer „Grant County", der Mehl an Bord habe und auf dem Wege nach Hamburg sei, das Mehl am 6. Febr. in Hamburg abliefern werde, und Hamburg die Kabelanordnung gemacht sei, es sofort an Br. Michael Horsch, Leiter der „Christenpflicht" auszuliefern. Der Herr setzte es vielen, vielen zum Segen und zur großen Hilfe.

Br. Heinrich Dörksen hat uns noch in einer sehr wichtigen Sache gedient, indem er uns folgenden Brief zur Verfügung stellte, handelt er doch über die in diesen Nummern besprochene Süd-Amerikanische Angelegenheit der Auswanderung nach Süd-Amerika für unsere Mennoniten. Der Brief kam nach Winnipeg, und wurde mir von der Postleitung zur Weiterleitung übergeben. Der Aelteste Abraham Dörksen war aber nicht mehr in Canada, ich ließ den Brief mit einer entsprechenden Notiz auf dem Couverte zurück nach Washington gehen, darauf wurde er mir direkt zugeschickt. Ich übergab ihn darauf Br. Heinrich Dörksen, da er an seinen Bruder Abraham Dörksen gerichtet sei, der in Mexiko weile. Das Privilegium ist unseren Mennoniten von Paraguay gegeben, doch das Land, das ausersehen wurde, gehört nicht zu Paraguay, sondern zu Bolivien. Deshalb ist der Brief von besonderer Wichtigkeit für uns. In der nächsten Nummer bringen wir auch das Privilegium von Paraguay für unsere Mennoniten. Hier folgt der Brief:

Gesandtschaft von Bolivien.

Washington, 9. Juni 1924.
Bischof Abraham Dörksen,
Mennonitische Gesellschaft,
Winnipeg, Canada.

Herr Bischof!

Gemäß Anweisung meiner Regierung gestatte ich mir Ihnen bekannt zu geben, daß die Ländereien, welche von Paraguay der religiösen Gesellschaft, welcher Sie vorstehen, zugesprochen worden sind, in einer Gegend gelegen sind, über welche die Regierung von Bolivien das Souveränitätsrecht besitzt, daher muß d. besagte Concession betrachtet werden als abhängig von den Resultaten der gegenwärtigen internationalen Verhandlung.

Zugleich übersende ich Ihnen, Herr Bischaft, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

(Unterschrift)
Minister of Bolivia.

Br. Abraham Kröker hat jetzt sein Visum erhalten und verläßt in diesen Tagen Canada mit seiner lieben Frau und den drei jüngsten Kindern. Der Herr sei ihr Schutz und sehr großer Teil, und gebe ihnen das, wonach ihr Herz verlangt. Als Br. Kröker noch in Rußland Redakteur der Friedensstimme war und ich damals zuerst Schüler der Pädagogischen Kurse, dann der Kommerzschule in Halbstadt war, und ich so im stillen hin und wieder was einrücken ließ ohne Unterschrift, er es dann jedesmal in meiner Gegenwart noch durchlas und korigierte, mußte er jedesmal etwas von dem Hitzigen wegstreichen. Aber daß der Herr unsere Wege so zusammenführen würde im fernen Amerika, haben wir nicht geahnt. War es doch uns vergönnt, ihm das erste Mennoniten-Willkomm in Amerika zuzurufen. Viele, ja sehr viele Arbeit haben wir inzwischen gemeinsam erledigen können in brüderlicher Liebe er als alter erfahrener Redakteur, ich als junger unvollkommener Schüler, u. d. Herr half u. segnete. Sollte es uns noch einmal zur Aufgabe gesetzt werden, den Abreißkalender noch einmal zu drucken, dann würde er der technischen Ausführung nach viel, sehr viel besser werden. Wir würden uns besser dazu einrichten, dann auch verwerten, was wir bei dieser Arbeit gelernt. Der Herr geleite Euch!

Auch Br. Jakob Thießen, Dalmeny, Sask., ist jetzt nach den Ver. Staaten gereist. Er wollte schon im November fahren, doch verlangte man von ihm damals die Bürgschaft von $500.00, die jetzt fallen gelassen wurde. Sein erstes Ziel war Newton, Kans., zu Geschwister Abram Warkentins, unseren lieben Freunden aus Deutschland. Allzugerne besuchte ich Euch mal wieder. Auf Wiedersehen rufen wir Euch zu, wenn nicht hier, dann im Himmel!

(Fortsetzung von Seite 5.)

standen sein. Das die Guaranisprache zur Zeit so eingebürgert ist, kommt daher, daß die ersten Jesuiten-Missionare, die den Guarani das Evangelium bringen wollten, diese Sprache erlernten, dann in Guarani ihre tiefspurige Mission betrieben und Schulen für Guaranikinder errichteten. In diese Schulen wurden auch Kinder anderer Indianerstämme hinein gezogen, die hierdurch im Laufe von Generationen ihre Muttersprache verloren und jetzt vollständig Guarani sind. Wohl sind die Jesuiten-Missionare als offizielle Machthaber längst vertrieben und ihre Missionen zerstört, jedoch ihr Kulturwerk an den Guarani ist nicht auszumerzen. **(Schluß folgt.)**

Gabenliste.

Geldanweisungen nach Rußland.

Für Jacob Voth, Mt. Lake, Minn., an Jakob Janzen, Sergejewka, $5.00; für Johann Letkeman, Wymark, an Gerhard Letkeman, Olgafeld, $50.00; für Johann Enns, Winkler, Man., an Peter Niebuhr, Georgsthal, $50.00; an K. K. Enns, Protassowo, $50.00 und an Gerhard Sawatzky, Moskau, $15.00; für Abr. Voth, Rochester, an Jakob Wiens, Tieg., $30.00; an Abram Wiens, Prigorje, $30.00; an Abram Fast, Totman, $10.00; an Peter Dick, Tschongraw, $10.00 und an Kornelius Dick, Gljaden, $10.00; für Aron B. Penner, Orienta, an Herman Peters, Kirjanowka, $10.00; für Gottfried Bernhard, Winnipeg, an Johann Pfaff, $5.00, und an Reinhard Bernhard, Ust-Kulalinka, $15.00; für Jakob Wiebe, Beatrice, an Heinrich Baum, $35.00; für Gebr. Kröker, Winkler, an Witwe Maria Kröker, Tiegerweide, $15.00; für Johann Enns, Winkler, an Franz Unrau, Alexejewka, $50.00, an Heinrich Enns, Alexandrowka, $30.00 und an K. K. Enns, Protassowo, $50.00; für Johann Schröder, Niverville, an Witwe Gerhard Petkau, $10.00; für P. Heinrichs, Gretna, an Witwe Katharina Friesen, Georgsthal, $50.00; für Schw. Maria Reimer, Dallas, an Abram Friesen, Sofiewka, $10.00; für Jacob Claaßen, Beatrice, an Johann Barkman, Kuljturny, $15.00; für Heinrich Peters, Wymark, an Johann Krahn, Georgiewka, $50.00; für Michael Kary, Zetland, an Johann Kary, Solotarewka, $50.00; für Johann Enns, Winkler, an K. K. Enns, Protassowo, $50.00; für John B. Dyck, Winkler, an Natalia Klassen, Schirokoje, $10.00; für Michael Kary, Zetland, an Johann Kary, Solotarewka, $25.00; für Heinrich Peters, Wymark, an Johann Krahn, Georgiewka, $20.00; für Cornelius Schmidt, Beatrice, an Heinrich Schmidt, Hohendorf, $30.00; für Johann Enns, Winkler, an K. K. Enns, Protassowo, $50.00 und an Johann Hübert, Nikoljskoje, $30.00; für Ungenannt von Kelstern, an Johann Janzen, Sergejewka, $10.00; für Schw. Wm. Janzen, Herbert, an Katharina Klassen, Ekaterinoslaw, $20.00; für Gerhard Neufeld, Rosenfeld, an Abram Neufeld, Blisnetzy $10.00; für Schw. Anna Neufeld, Hodgeville, an Witwe Isaak Regier, Dolinotschernewsky, Slawgorod, $20.00; für Schwester Elisabeth Thießen, Saskatoon, an Jakob Neufeld, Neukirch, $20.00; für C. J. Eck, Tampa, an Jakob Eck, Tschajatschij, $40.—, für Peter Heinrichs, Philadelphia, an Peter Heinrichs, Ituni-Nemetzky, $30.00; für Jacob H. Köhn, Marion, an Witwe Elisabeth Dejager, Fürstenwerden, $50.00; für Peter Enns, Herbert, an Helena Enns, Halbstadt, $20.00; für Jacob Giesbrecht, Herbert, an Franz Giesbrecht, Kitschkas, $20.00; für D. L. Töws, Sunny Slope, an Heinrich Ratlaff, Miloradowka, $20.00; für Abram Eidse, Morris, an Gerhard Peters, Gnadenheim, $30.00; für Peter Hübert, Plum Coulee, an Johann Friesen, Romanowka, $10.00; für Js. J. Siemens, Hague, an Johann Rempel, Rosenthal, $5.00; für Peter Heinrichs, Springstein, an Witwe Sarah Görz, Schönsee, $5.00; für Abraham K. Reimer, Hepburn, an Peter Epp, Morosow, $15.00; für Jacob H. Köhn, Marion, an Witwe Elisabeth Dejager, Fürstenwerden, $25.00; für P. H. Hildebrandt, Wymark, an Maria Peters, Dorchen, $25.00. (Fortsetzung folgt.)

Geliebte Kinder!

Friede sei mit Euch allen! Hier ist wenig Schnee und hat getaut, ist auch jetzt nicht kalt. Gestern abend war eine große Versammlung. Br. Schellenberg, Herbert, las 1. Pet. 1 und ich Luk 15 und der Herr segnete. Bleiben hier in Foxwell bis Montag. Es sind die weiten mit Schnee bedeckten Gegenden Canadas in Saskatchewan, wo einst nur, wer weiß, wer hier wohnte. Der treue Herr hat bis hier geholfen und hat mich gesegnet. J. F. Wiebe und die Schw. Klassen wurden den 10. getraut. Ich bin gesund und habe Trost in Jesu. O, der Herr ist so freundlich und gnädig. Möchte meine Arbeit doch nicht vergeblich sein. Betet darum, ich bete auch. Schreibt mir mal was und schreibt auch an Mama, der wird die Zeit so lange werden, noch länger als mir. Ich liebe Euch alle sehr und bete für Euch alle. Machte es alles aufs Beste und wie es Jesu gefällt und liebt Euch sehr untereinander und beweist es Euch gegenseitig. Ich bin von früh bis spät, ja bis in die Nacht so in Anspruch, daß ich nicht Zeit habe zu schreiben. Ich suche nebenbei auch die Geschwister alle zu besuchen. Seid alle sehr gegrüßt von Eurem Papa

Hermann A. Neufeld.

Erklärung.

Ich bitte den Editor der Menn. Rundschau, seine Mitteilung in Nummer 2 der Rundschau, als wäre ich in Winnipeg gewesen, „um für eine größere Gruppe Herberter Immigranten eine Heimat zu finden," dahin zurecht zu stellen, daß ich im Auftrag einer Gruppe von 19 Immigranten, die sich auf die **von der Settlementboard behandelten Emmertsländereien ohne meine Vermittlung** eingeschrieben hatten, zu dem Vertreter der Board geschickt wurde, um die Verteilung der in den verschiedenen Distrikten liegenden Farmen mit den andern Teilnehmern aus Manitoba und Ontario vorzunehmen.

H. B. Janz, Herbert, Sask.

Adressenänderung.

Heute, den 28. Jan., kann ich mit Dank gegen den Herrn Herrn mitteilen, daß der Weg für die Einreise in die Ver. Staaten frei ist, und daß wir um ungefähr eine Woche die Reise zu machen gedenken. Meine Adresse wird vorläufig sein: Mt. Lake, Minn. Möge uns der Herr segnen und zum reichen Segen werden lassen.

A. Kröker, Middlechurch, Man.

Korrespondenzen.

Rosthern, Sask., den 19. Januar, 1925.

Einen herzlichen Gruß zuvor! — Der erste Todesfall in diesem Jahr hier im Städtchen, ereignete sich vorigen Donnerstag, den 15. Januar, um 5 Uhr morgens, indem Br. Peter Hooge nach siebenwöchentlichem Schlagflußleiden im Herrn entschlief und seine ganze Familie: Schwester Hooge mit zwei Söhnen und drei Töchtern zurück ließ. — Es war am Sonnabend, den 28. November, 1924, als der plötzlich einsetzende Schlag ihn rührte, und die ganze rechte Seite lähmte. Der Gebrauch der geschädigten Seite ist auch nicht zurückgekehrt. Allem Anscheine nach, waren auch seine Geisteskräfte sehr angegriffen, denn selten hat er überhaupt gesprochen, und wenn er Worte von sich gab, so waren es meistens wirre, zusammenhangslose Phantasieen. Der Verstorbene war erst 44 Jahre alt, und hätte noch eine lange Reihe von Jahren leben und vielen ein schätzenswerter Ratgeber sein können, wozu er eine ungewöhnliche Anlage hatte.

Sonnabend, den 17. Jan., wurden die sterblichen Ueberreste des lieben Dahingeschiedenen, Nachmittag von unserer Kirche aus, nach der Ansprache von Br. Joh. J. Klassen und Aeltesten David Töws, unter zahlreichem Gefolge zur Grabesruhe gebracht. — Hoffen wir auf ein frohes Wiedersehen am Throne Gottes! „Wie sie so sanft ruhn, all die Seligen", sang der Einwandererchor.

Die kalte Welle scheint vorübergezogen zu sein, da es bereits einige Tage recht angenehmes Wetter war. Heute ist es ganz besonders schön, fast warm.

Eine Art Grippe und Flu packte manche Leute ganz tückisch an und streckte sie auf's Krankenlager, um sie nach kürzerem oder längerem Betthüten wieder freizugeben. Doch wenn Scharlach unter den Kindern ausbricht, da will's oft Ernst werden. Dabei ist in vielen Fällen die Quarantäne das unangenehmste Uebel, weil es eine sechs Wochen dauernde Absperrung von der übrigen Menschheit bedeutet.

Als wir gestern Abend von einem kurzen Besuch nach Hause gekehrt waren, trat ganz unerwartet Frau Wall aus Neuanlage bei Hague, die jüngste Schwester meiner lieben Frau, bei uns ein und überraschte uns gründlich. Sie war mit meiner Schwester, Frau Isaak Löwen aus Hague mitgekommen und hatte sich, da unsere Tür verschlossen war, bis zu unserer Rückkehr bei unserer lieben Nachbarin, Witwe Wilh. Krahn zu Gaste geladen.

Die Witterung ist diese letzten Tage wieder recht erträglich, was uns Haushaltern sehr gut zustatten kommt, da es nicht so scharf über den Holz- und Kohlenvorrat hergeht.

Wm. Rempel.

Shafter, Cal.

Lieber Bruder Neufeld!

Wünsche Dir Gottes reichen Segen in Deiner so wichtigen Arbeit zum neuen Jahr. Wie ist doch die Zeit so flüchtig; meinen vorigen Bericht schrieb ich 1924 und jetzt schon 1925. Sehr wahr spricht der Dichter in einem Lied:

Schnell wie der Wind entflieh'n die Stunden;
Dahin wie Ströme flieht die Zeit.
Wie manches Jahr ist mir entschwunden,
Es sank ins Meer der Ewigkeit.
Bald eilt mein letzter Tag daher;
Dann ist die Zeit für mich nicht mehr.

Zeit, edler Schatz, von Gott geliehen!
Die letzte Sunde die Er leiht,
Kommt mich zur Rechenschaft zu ziehen,
Wie ich gewuchert mit der Zeit.
Kein Jahr, kein Tag, kein Augenblick,
Verlorne Zeit kehrt je zurück.

Mein Schöpfer, ehe Sie verlaufen,
Hilf mir durch deinen guten Geist.
Die Stunden heilsam auszukaufen,
Die du mir noch zum Wucher leihst;
Kein Abschnitt meiner Lebenszeit
Sei fruchtlos für die Ewigkeit!

Vor Weihnachten fuhren wir mit unseren Kindern J. Nießens nach Orland (400 Meilen), kamen abends bis Lody, waren bei A. G. Sawatzkys Nacht, wo wir dann eine schöne Nachtruhe hatten, besuchten gleich noch mehrere Freunde, und Sonnabend gings weiter bis Orland. Besuchten dort mehrere Geschwister, so wie die Geschw. von Aberdeen fühlen uns noch immer so verbunden, und werden auch wohl bleiben, auch noch mehreren anderen lieben Geschwistern durften wir ins Heim folgen, besonders wurden wir gesegnet in der Versammlung, der wir dort beiwohnen durften. Sie haben dort schöne Prediger, Br. J. P. Siemens, der dort die Leitung hat, und Br. J. Berg und Br. H. C. Klassen, dazu schauten wir noch herum nach Land, ob uns da was gefallen würde, doch uns gefielen die Leute dort besser als das Land, wenn auch einige mit Orland nicht zufrieden sind, so glaub ich doch, die meisten sind sehr zufrieden.

Wir haben den Herbst reichlich Besuch gehabt von Canada, die sich California besehen haben, worunter auch Geschwister J. Leppen von Dalmeny. Der Bruder hielt uns gesegnete Ansprachen und wir wünsche ihnen Gottes Segen.

John Giesbrecht.

———:: ———

Enid, Okla., den 12. Jan. 1925.

Werte Rundschauleser!

Einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser zuvor! Das pünktliche Erscheinen der Rundschau war für mich immer ein Hochgenuß, denn die verschiedenen Berichte, besonders von Rußland, bringen Bilder aus d. Vergangenheit in lebhafte Erinnerung u. zugleich wecken sie reges Mitleid mit den Schwerbetroffenen die von Haus und Hof vertrieben Sehr wahr ist es: „Gefährlich ist's den Leu zu wecken, verderblich ist des Tiegers Zahn, Jedoch das Schrecklichste der Schrecken, daß ist der Mensch in seinem Wahn." Möchte Gott unser Land in Gnaden vor solchem Elend bewahren.

Der Winter führt dieses Jahr ein strenges Regiment wie wir es nicht gewöhnt sind. Man tröstete sich früher mit dem Gedanken: „Gestrenge Herren regieren nicht lange," und wirklich wars auch in 3—4 Tagen vorüber, aber heuer gibt's nur kurze Atempausen und dann kommt wieder eine frische Auflage. Uns Südlichen fühlt's schon kalt, wenn es bis 10 unter Null ist und wenn wir dann lesen von 30—35 Grad unter Null im Norden, dann spüren wir kein Heimweh nach Canada. Die Wege sind auch sehr rauh, stellenweise fast unfahrbar: Heute Morgen liegt wieder eine dünne Schneedecke überall.

Infolge der beeisten Trottoirs sind viele Fußgänger unglücklich gefallen und sich recht böse Verletzungen zugezogen. So z. B. fiel der alte fast 83 jährige Onkel Joh. D. Hiebert abends auf dem Eise hin und verrenkte sich das Gelenk seiner rechten Hüfte. Mit Gottes und ärztlicher Hilfe ist der Schaden zurecht gemacht, doch ist er noch ans Bett gefesselt.

Auch die junge Frau Gerh. A. Voth hat sich einen Fuß beim Fallen auf dem Eise verrenkt.

Die Erweckungsversammlungen im Bethause der M. B. Gemeinde, geleitet von Pred. P. R. Lange, Buhler, Kans., werden durch rauhe Wege und Wetter ziemlich beeinträchtigt. Jedoch der, der gesagt hat, mein Wort soll nicht leer zurückkommen, läßt sich auch hier nicht unbezeugt. Sünder werden aus ihrem Sündenschlafe aufgerüttelt und kommen zu Jesu. Ja, möchten viele kommen und Vergebung ihrer Sünden nehmen und selig werden. Gläubige dürfen neubelebt werden und einander in Liebe tragen.

Nach den Konferenztagen bei Corn, Okla., besuchten uns viele liebe Brüder unter denen sich auch der Vater des Editors, Pred. Herm. A. Neufeld, Winkler, Man., befand. Zu einer andächtig lauschenden Versammlung teilten sie das Wort des Lebens.

Durften auch den beiden Konferenzen bei Fairview und Corn, Okla., viele alte Bekanntschaften auffrischen und neue anknüpfen. Es waren Tage des Segens an die ich noch mit viel Genuß zurückdenke.

Viel Krankheit herrscht unter Klein und Groß, die wohl auf Rechnung der abnormen klimatischen Verhältnisse zu stellen sind. Doch aber ist noch, Gott sei Dank, kein Todesfall eingetreten.

Noch in lebhafter Erinnerung ist uns das liebe Weihnachtsfest, ein Fest aller Feste, das wichtigste Geburtsfest. Mit besonderer Vorliebe werden Geburtstagsüberraschungen veranstaltet — sind kurz und nichtig; aber in Bethlehem war einmal eine Geburtstagsüberraschung, die von dem Geburtstagskinde selbst ausging — Jesus Christus wurde der Welt geboren zum Retter und Seligmacher, des freuen sich alle wahren Kinder Gottes. Am ersten Weihnachtstage Nachmittags feierten wir mit unsern Kindern die Geburt Jesu, bei welcher Klein und Groß durch Gedichte, Vorträge und Gesänge uns den Tag wichtig machten. Wie arm wäre doch die Welt ohne Jesum und doch suchen viele Ihn los zu werden oder zu bekriteln.

Sollten Verwandte und Bekannte dieses lesen, bitte ich sie, laßt Euch mal brieflich hören. Alle herzlich grüßend und das beste Wohlergehen wünschend, bin ich Euer geringer C. C. Grunau.

———:: ———

Buhler, Kans., den 12. Jan. 1925.

Viel Segen, Gnade und Weisheit zum neuen Jahr!

Der Tod hält bald hier bald dort seine Ernte. Kaum ist das neue Jahr angetreten und er hat aus dieser Gegend bereits mehrere Opfer gefordert, das meint aus unserer Ansiedlung. Vorige Woche wurde der Geschäftsleiter der Wall-Rogalsky Mühle in McPherßon, C. A. Hiebert, ein Sohn des bekannten Pred. Abr. Hiebert, bei Hillsboro begraben, und gestern die sterblichen Ueberreste des verstobenen Martin Esau von der Nord Buhler Kirche aus bestattet. Seine Wiege stand in Sparau, Süd-Rußland, wo er am 27. Jan. 1862 geboren wurde. Im Jahre 1875 wanderte er mit seinen Eltern nach Amerika aus und siedelten sich südlich von Inman an, welches damals noch nicht existierte. In Justina Pauls, Heinrich Pauls Tochter vom Fürstenwerder, fand er eine Lebensgefährtin, 1886, die jetzt mit acht Kindern von zwölf seinen Heimgang betrauert. Sie ließen sich 1907 noch einmal taufen, wodurch sie Glieder der M. B. Gemeinde wurden. Drei Monate lang litt er an schwerem Magenleiden, bis endlich seine so heiß ersehnte Scheidestunde am 8. Januar 7 Uhr morgens schlug, um zu seinem Herrn zu gehen, den er liebte. Sein Alter hat er gebracht auf beinahe 63 Jahren.

Ein Bruder sagte zu mir, wir in den sechziger Jahren gehören eigentlich auch noch zu den Pionieren und unsere Reihen lichten sich sehr stark. Ja, einer nach dem andern sinkt ins Grab. Und voraussichtlich werden bald andere folgen. Br. W. W. Janzen aus Alexanderthal liegt totkrank darnieder und wird von Tag zu Tag schwächer. Sein langwieriges Sichbett hat sein Sehnen, aufgelöst und bei Christo zu sein, stark gefördert. —

Unser lieber Vater, Heinrich V. Friesen, der ja bis in die jüngste Zeit leiblich und geistig noch so rüstig war, fängt an hinfällig zu werden. Besonders bemerkbar macht es sich seit der l. Mutter Hinscheiden vor zwei Jahren. — Auch mit der Tante Korn. Dalke, die auch bald 88 Jahre alt wird, nimmt es ab. Sie ist bei ihrer Tochter Helena, David Balzers, in Perrington, Texas.

Der Winter hält uns bereits ununterbrochen vier Wochen lang im Bahn. Etwas außergewöhnlich für Kansas und noch mehr so, daß Feld und Flur beinahe die Zeit über in eine weiße Schneedecke gehüllt ist.

welche auch die Weizenfelder schützt und befruchtet.

Kann irgend ein Lehrer angeben, welchem Liede die Strophe „Zu Jesu Füßen sank ich hin, bat weinend um Erbarmen; da neigte sich sein Hirtensinn, da half er schnell mir Armen; da ward viel Gnad auch mir geschenkt, die Schuld ins tiefste Meer versenkt; wie froh bin ich, wie selig!?

Mit Grüßen C. H. Friesen.

—— : : ——

Blaine, Lake, Sask., den 15. Januar 1925.

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein gibt, daß er fort gehe. Spr. 16, 9. So geht's wohl oft im praktischen wie auch im geistlichen Leben. Wie oft gehen unsere Wege eine ganz andere Richtung als wir es uns dachten und enden dort wo wir es uns am aller wenigsten wünschten. Denn wie oft machen wir uns recht gute Vorsätze auf dem rechten Wege zu bleiben, aber o weh, zuweilen schon bei der ersten Biegung oder bei einem Kreuzwege bleiben wir stehen und zweifeln, welche Richtung wir einschlagen sollen; man ist zu übersichtig und sieht nicht die Warnungstafel, die uns an jedem größeren Kreuzwege den richtigen Weg zeigt. Dieses im praktischen Leben und im geistlichen Leben vergessen wir nur zu oft hinauf zu Jesus, unserm liebenden Heilande, zu schauen, um uns von ihm den rechten Weg zeigen und führen zu lassen, denn er will nicht nur unser Wegweiser, sondern auch unser Führer sein. Aber der Herr alleini weiß was uns zu unserm Besten dient und frommt und somit bietet er uns oft ganz andere Wege als wir haben, aber dennoch führt er sie herrlich hinaus, denn seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken und seine Wege sind nicht unsere Wege.

Sonntag, den 11. Januar, wurden wir reichlich gesegnet in der Kirche zu Tiefengrund. Es war dort ein zugereister Prediger Bruder J. Nickel von Dalmeny, ein Emigrant von Neu-Samara, Rußland, der diente uns mit dem Wort, nachdem Bruder Johannes Regier die Einleitung gemacht hatte. Er sprach recht tiefe Gedanken über verschiedene Bibelstellen aus und versuchte uns die Schrift klar zu legen; es tut einem solches recht wohl. Nach Schluß der Vormittagsandacht wurde er zu seiner erkrankten Schwester bei J. Klassen, Eigenheim, gefahren, um aber wieder um 7 Uhr abends in vorher erwähnter Kirche noch eine Abendandacht zu halten, welche auch recht erbaulich war.

Das Wetter ist jetzt wieder ziemlich kalt, nachdem es die erste Hälfte des Januar mäßig kalt und wir wieder an unsere im Dezember unterbrochene Buscharbeit gingen; doch ist die jetzt schon recht beschwerlich, denn es ist an den Seiten der Büsche recht viel Schnee zusammen getrieben. Im Dezember hatten wir viel Schnee mit Wind und kalt, so daß man sich am liebsten in der warmen Stube aufhielt. Laut den Berichten Johann Podowinikoffs, der vorige Woche zurück von British Columbia kam, von der „wospominanije Petro Werigeno" (Erinnerungsfeier von Peter Verigin), gestalten sich die Umstände der Duchoboren dort so wie hier, ganz anders als sie die hiesigen unabhängigen es sich gedacht hatten. Erstens sind die Unabhängigen nicht aus ihrem Privilegium der Wahrlosigkeit ausgeschlossen, und in so weit, daß die Farmer so wie sie die Unabhängigen nennen, keinen Anteil haben von dem Nachlasse des Petro Werigeno ,und so mit sich überall einführen lassen müssen, als da sind die Trauungen, Geburten und Todesfälle, was sie laut ihren Aussagen bis 1924 nicht durften. Der Nachlaß des Petro Werigeno bleibt der „Soozschnio" der Gesamtheit aller, die an seinem Prinzip festgehalten haben. Das Vermögen beläuft sich auf 7 Millionen Dollar, etwa 2½ Millionen Schulden sind da. Sie besitzen 2 Dampfmühlen etwa 3 Elevatoren, eine Ziegelbrennerei und eine Fabrik und verschiedenes mehr. Dieses alles gehört jetzt der Soopschina, da sie früher glaubten, dieses gehöre meistens nur Petro Werigeno, so sind sie jetzt ganz begeistert für dieses Werk. Sie hoffen fest, der Sohn Verigins wird kommen von Rußland und dann soll der ihr Führer werden. Mit der Auswanderungsfrage der Unabhängigen ist's nicht recht zu verstehen. Viele sagen, sie wollen nach Rußland, andere wieder wollen nach Mexiko, wieder andere wissen nicht wohin. Nur weg von hier wollen sie scheinbar alle.

Der Gesundheitszustand ist, so viel mir bekannt, in der Umgebung befriedigend, während dort auf der Ostseite des Rivers viel eingesperrt sind wegen dem Scharlachfieber, das unter den Kindern herrscht. Der alte 83 jährige Großvater Abraham Unrau, der gegenwärtig bei seinem Sohne Cornelius Unrau, unserm Schwiegersohne, weilt, sehnt sich auch zur Ruhe einzugehen; er ist schon oft kränklich in diesem Winter gewesen.

Unglück schläft nicht. So gingen kürzlich 2 Duchoboren Jünglinge auf die Jagd, Pet. Caberoff und Pet. Schistobitoff, und unvorsichtiger Weise schoß Pet. Schistobitoff den Pet. Caberoff durch das Bein oder die Wadde, unter dem Knie. Die Kugel war auch unten heraus gekommen. Der Klient liegt in Battleford im Hospital und ist laut den letzten Berichten am Bessern. Nebst Gruß David K. Kröker.

—— : : ——

Dunelm, Sask. den 16. Jan. 1925.

Wünsche Dir den Frieden mit Gott und die beste Gesundheit samt dem ganzen Personal. Haben diesen Winter hier viel Schnee und sehr kalt bis 33 Grad R. Da wir hier jetzt bei Dunelm erst den zweiten Winter wohnen, sind wir schon etwas mehr heimisch geworden als zur Zeit, da wir herzogen.

Unser Städtchen ist nicht groß. Es besteht aus einem Store mit P.O. verbunden, 2 Elevatoren und 3 Wohnhäusern; 26 Seelen zählt die ganze Bewohnerzahl. Dunelm liegt im Thal, rund um sind Berge. Man darf sich die Augen nicht anstrengen, um weit in die Welt zu schauen. Die Ernte ist hier in 1924 auch nicht so gut ausgefallen wie es aussah, besonders auf Stellen. Jedoch da der Preis dieses Jahr gut ist, machen die Durchschnitt-Farmer mehr Geld wie in 1923. Habe deshalb hier so manche Farmer letztes wie auch dieses Jahr mit freundlichen Gesichter gesehen.

Es ziehen noch immer von hier nach Mexiko, ob das dort wirklich so gut ist? Traf kürzlich Freund Johann F. Wiebe von Herbert in Swift Current und der sagte, daß im April wieder 2 Auswanderungszüge abgehen würden. Wünsche jetzt schon Glück zur Reise.

Sollte der Editor mir die Erlaubnis geben wieder zu schreiben, so will ich in Zukunft alle Neuigkeiten, und zum Wohl der Rundschau, von Dunelm hören lassen. Gruß an alle Leser. (Wir bitten darum. Ed.)

P. B. Penner.

—— : : ——

Hepburn, Sask., den 12. Januar 1925.

Einen Gruß und Segenswunsch!

Wie von allen Plätzen, so muß ich auch von einer längeren kalten Periode berichten, doch da wir im Norden es schon gewöhnt sind, fällt das Wetter nicht besonders ins Gewicht, denn alle schönen Feste in den verschiedenen Kirchen und Schulhäusern waren gut besucht, und wir durften Segen vom Herrn entgegen nehmen.

Letzte Woche, also die erste in diesem Jahr, hatten wir unsere Gebetswoche, wo für die im Programm aufgestellten verschiedenen Bedürfnissen im Geistlichen, Irdischen gedankt und gebetet wurde. Es war recht erfreulich, wie rege teilgenommen wurde, besonders unsere aus Rußland eingewanderten Geschwister, waren voll Dankens für des Herrn Hilfe, daß sie jetzt in einem freien Land sein dürfen, wo sie in Ruhe Gott dienen können.

Gegenwärtig leitet Br. Jacob Thießen hier Betrachtung über den Philipperbrief, jeden Nachmittag, die gut besucht werden, und abends predigte er. Gott ist uns durch Sein Wort sehr nahe gekommen und große Teilnahme bekundet großes Interesse.

Die Geschwister aus Rußland, die in den letzten Jahren hier in und um Hepburn sind angekommen, so bei 27 Familien, sind alle froh und schauen mutig in die Zukunft. Sie werden wohl im Sommer alle auf Land gehen. Ja, dem Mutigen gehört die Welt, zumal wir einen so mächtigen Herrn haben, der einem jeden, der zu ihm kommt, hilft.

Wir haben versucht am Ort die Lage der Bedürftigen zu erleichtern, da einige sehr arm sind. Ist auch noch Raum für solche, die entfernt wohnen, ihren Teil zu nehmen an ihrer Lage und wird mit Dank angenommen. Grüßend

P. J. Friesen.

—— : : ——

Peter P. Driedger, Plum Coulee, Man., schickt Zahlung und schreibt: Einen Gruß an die Rundschau und alle Leser! Gesund sind wir soweit noch alle und wünschen Euch dasselbe.

Eine Fahrt
Reedley — Los Angeles.

Am 6. Januar verließen wir morgens, bei kaltem Nebelwetter, Reedley, um etliche Monate bei unsern Kindern zu verweilen. Eine solche Fahrt, per Car, macht sich hier in Californien, bei 600 Meilen von Nord nach Süd sehr angenehm. Es sind ungefähr 130 Meilen bis zum Gebirge, wo es dann Abwechselung gibt und der Weg in tausend Windungen und Krümmungen sich durch das Gebirge hinüber und hindurchschlängelt Das Wetter war kalt, und so balten sich auch bald Nebelwolken im Gebirge mitunter so dicht zusammen, als ob sie uns den Weg absperren wollten. Was wir befürchteten, kam nicht: Es war kein Schneefall noch sehr kalt im Gebirge. Zuletzt, beim Hinausfahren, bliesen die Nordwinde stärker wie zuvor. Es blieben uns schon nur 40 Meilen bis Los Angeles. Weil der Weg da gerade und gut befahren war, erreichten wir bald unser Ziel. Es ist hier, nahe an der Küste, im Winter milder und wärmer, den im Sommer. J. W. Neufeld.

—— : : ——

Clairmont, Alta., den 15. Januar 1925.
(Von P. E. Schröder.)

Von meiner Reise durch Alberta, Saskatchewan und Manitoba.

Liebe Rundschauleser und Freunde, besonders Du, lieber Br. Neufeld!

Wünsche Euch allen ein neues frohes Jahr. Das alte Jahr ist wieder dahin, mit allen Sorgen und Leiden; und doch müssen wir sagen: der Herr hat alles wohl gemacht, es bleibt gerecht sein Wille. Mit dem Herrn fangen wir das Jahr 1925 wieder mutig an, in der Hoffnung, der Herr wird alles wohl machen. Die Zeit, sie eilt so schnell dahin und wir eilen mit ihr. Ja, bald ist der lange und strenge Winter mit seiner dicken Schneedecke dahin. Auch meine Reise ist wieder in der Vergangenheit.

Den 18. November 1924 bestieg ich den Zug in Clairmont und kam den 19. nach Edmonton an, wo ich mich zwei Tage aufhielt, geschäftehalber. Von Edmonton fuhr ich weiter bis Langham, Sask., wo mich Br. Abraham Schulz in Empfang nahm. Geschw. A. Schulzen fuhren mich bis zu den alten Geschwister Schulzen. Der alte Onkel und die alte Tante sind noch so ziemlich rüstig und es gab so eine schöne Unterhaltung, auch so eine wichtige Zurückerinnerung an die lieben Dahingeschiedenen. So auch noch von dem Freundschaftskreis, denn die alte Tante Schulz ist ja meine Tante.

Sonntag, den 23. November, durfte ich in ihrem Bethaus sein, wo ich so ein manches liebe Gesicht kennen lernen u. mit ihnen zusammen Segen genießen durfte. Auch abends konnte ich ihrer schönen Jugendversammlung beiwohnen. Die Alten mit den Jungen zusammen. O, liebe Leser, wie schön ist es doch, wenn wir mit den lieben Unsrigen uns sonntäglich versammeln im Hause der Anbetung. Ist es nicht ein Segen? Hingegen wie traurig ist es doch wie man auf so vielen Plätzen sieht, daß d. Jugend sich so zerstreut auf verschiedenen gottlosen Wegen. O wenn doch ein jedes Kind Gottes ernstlich möchte versuchen, dem nach zu kommen, wie der Dichter sich ausspricht: O ihr Eltern, nehmt die Kinder, die euch anvertraut der Herr; Führt sie zu dem Freund der Sünder, Fleht, daß er auch sie bekehrt.

Dann Sonntag nachts fuhr ich mit Geschw. Johann Tießens mit. Montag machte ich einen Besuch bei Geschwister J. G. Thießens, die ein Jahr zurück von der alten Heimat, Rußland, übergesiedelt sind nach Canada. Br. Thießen ist ein Diener am Evangelium; wir haben uns kennen und lieben gelernt. Durfte auch zwei Abendstunden mit ihm zusammen sein in dem kleinen Städtchen Dalmeny. Auch durfte ich bei Geschwister A. A. Funken einkehren, wo ich sehr geschwisterliche Aufnahme fand. Dann besuchte ich auch die alten Geschwister W. Thießens und durfte ein Stündchen mit ihnen verweilen.

Die Geschwister sind alt, besonders der Bruder ist lebenssatt und die liebe alte Schwester ist sehr leidend. Durften uns so manches mitteilen aus unseren Lebenserfahrungen und von der herrlichen Zukunft aller Kinder Gottes. Dann ehe es ans Scheiden ging, durften wir noch gemeinsam beten und uns ein Wiedersehen wünschen. Dann fuhr ich wieder zurück bis Langham, wo ich noch einmal bei den alten Geschwistern Schulzen einkehren durfte und eine kurze Zeit mit ihnen verweilen. Der Herr segnete uns. Von dort fuhr ich zu Geschw. Andreas Stahl, wo ich den 30. Nov. unter den hutterischen Geschwistern in dem schönen, geräumigen Bethause sein durfte. Der Herr hat dort mächtig durch seinen Geist gearbeitet; denn dort hatten sie eine Erweckungszeit gehabt und der Herr arbeitete noch weiter fort. Wir hatten dort eine gesegnete Zeit. Der Herr möchte noch weiter mit seinem Geiste und Boten arbeiten. Haben viel Schnee und ziemlich kalt. So bei 12 Zoll dick.

Bruder Samuel Decker fuhr mich mit seiner großen Kar zurück nach Dalmeny, wo ich den Zug nehmen wollte bis Langham, weil etliche Brüder es aber wünschten, daß ich möchte mit ihnen zusammen bis Hepburn fahren, denn da wollten die eingewanderten Brüder eine Beratung, wegen Ansiedlung abhalten. Ich sollte auch von unserer Gegend bei Clairmont mitteilen, denn so wie es sich hörte, kann es hier eine ziemliche deutsche Mennoniten-Ansiedlung geben. So folgte ist der Einladung.

(Fortsetzung folgt.)

—— : : ——

Laird, Sask., den 18. Januar 1925.

Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen.
Nun hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:
„Ich möchte heim, ich möchte heim!"

So wie es in diesem schönen Liede heißt, so hat es auch unserm lieben Freund Peter Hooge ergangen, den wir gestern zu seiner letzten Ruhestatt ,auf dem Rosthern Friedhof begleiten durften. — Ja tausend Wünsche haben sein Herz wohl bewegt, als er mit seiner Frau eine geb. Bergmann, und 5 Kindern im August 1923 in Rosthern ankam, von wo unser Sohn, John Friesen, sie abholte. 13 Monate sind sie dann unsere Hausgenossen gewesen. — Viele glückliche Jahre hat die Familie auf ihrem Gute Bergmannfeld verlebt, bis dann der Krieg und die ihm folgende Schreckenszeit kam, wo sie ihr trautes Heim mit allem was ihnen lieb und teuer im Laufe der Zeit geworden, verlassen mußten Vereinsamt blieb der schöne Garten zurück, — die Bäume rauschten zwar weiter ihre traute Melodie, doch die Kinder, denen sie Schatten geboten bei ihren Spielen, sie waren mit ihren Eltern heimatlos geworden. Was bergen die beiden Wörtchen, „Heimat" und „heimatlos" nicht alles in sich? sie sind sich so ähnlich und doch so verschieden, wie die Gefühle: „Himmelhoch jauchzend; zum Tode betrübt." —

Die Familie Hooge fühlte sehr dankbar und glücklich, daß sie die alte Heimat mit allen Schrecken der letzten Jahre verlassen durften, voller Mut und Hoffnung betraten sie den Boden Canadas. — Da es gerade in der Ernte war, versuchte Br. Hooge, die ersten Tage noch mitzuhelfen, aber das mußte er seiner Gesundheit halber aufgeben. Oft sagte er während seines Herseins, sein Wunsch und Gebet sei gewesen, daß Gott ihn so lange erhalten möchte seine Familie aus Rußland in ein anderes Land zu führen und das Gebet habe der Herr erhört. — Im November 1923 hatte er einen leichten Schlaganfall; seine Gesundheit war von den Folgen desselben erschüttert, doch erholte er sich so weit, daß er im Juli 1924 mit unsern Kindern J. Friesens per Auto nach Drake zur Konferenz fahren wollte. Da an dem Morgen der Abreise erfolgte der zweite Schlaganfall; es war ihm damals recht schwer, daß er zurück bleiben mußte.

Im September 1924 verließen uns Hooges nach schwerem Abschiede, um sich in Rosthern heimatlich zu machen. — Sieben Wochen vor dem Tode bekam er den dritten Schlaganfall, wodurch ihm die rechte Seite fällig gelähmt wurde, so daß er diese Zeit ganz hilflos war und in treuer Liebe von seiner lieben Frau und den Kindern gepflegt wurde.

So hat er in großer Geduld und Ergebung in Gottes Willen sein Leiden getragen bis der Herr ihn den 15. d. Mts. durch einen sanften Tod abrief in ein Land, wo Friede und Freude die Fülle, wo kein Schmerz und keine Sorgen mehr seine Ruhe stören werden. —

Ein edler Mann, mit opferwilligem Herzen hat seinen Lauf vollendet, doch hat die Familie mit ihm die Hausstütze verloren, sie stehen verwaist im fremden Lande, was das meint, kann wohl jedes fühlende

Herz mitempfinden. Aber Gott verläßt die Seinen nicht und ist und bleibt ein Vater der Witwen und Waisen. —

In dem Reich der dunklen Schatten,
Will der Fuß so oft ermatten;
Wenn kein Licht die Nacht durchbricht,
Stehen an dem offnen Grabe,
Mit der wehen, bangen Frage:
„Herr, warum muß dies gescheh'n?"
Aber da hilft kein Verweilen,
Mutig muß der Christ sich beugen
Unter Gottes starker Hand.
Er allein die Welt regieret,
Alles Er zum Besten führet,
Weise ist und bleibt sein Rat.
Drum getrost Ihr Leidgenossen,
Mutig blicket unverdrossen
Auf das Ziel das vor uns glänzt.
Dort sich lösen alle Rätsel,
Wenn durchkämpft sind Zeit und Wechsel,
Gibt es einst ein Wiederseh'n! —

Will noch berichten, daß im November 1924 Nikolai Günther mit Frau und 8 Kindern in Rosthern ankamen; sie kamen aus Samara, Rußland. Günther ist ein Sohn meiner längst verstorbenen Schwester Marie. Viele, viele Jahre hatten wir uns nicht gesehen; Günther wußte auch nicht, d. seine Verwandte so in der Nähe von Rosthern wohnen, doch durch Gottes Führung, traf es sich so, daß unsere Kinder, P. Epp, in Rosthern waren als die Emigranten ankamen. Als die Namen derselben ausgerufen wurden, hörte meine Tochter den Namen ihres Vetters, so nahmen sie denselben denn gleich in ihr Heim mit, wo sie sich ein Woche von der Reise ausruhten und dann ein Quartier für sie besorgt wurde.

Frau Günthers Eltern, Voth, und 5 Geschwister kamen mit ihnen herüber. Auch in Samara haben sie viel Schweres erlebt und sie sind dem lieben Gott dankbar, daß sie das Land der Schrecken und Not verlassen durften.

So mehrt sich nach und nach unser Verwandtenkreis hier in Canada, wo wir vor 22 Jahren die Einzigen aus unserer Familie waren; ja Gottes Wege sind unerforschlich, er möge den Lieben allen die heimatlos herüber kamen, die Wege ebnen zu einem eigenen Plätzchen, wo sie schaffen und arbeiten können, um in stiller Zufriedenheit den Segen ihrer Arbeit zu genießen.

Br. Hooge hat seine Lebenszeit nur bis 44 Jahre gebracht, für unsere menschlichen Begriffe ist er zu früh geschieden, doch Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Sein Tun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht. —

Mit freundlichen Grüßen

Frau Peter Regier.

—— : : ——

Elbing, Kans. den 22. Jan. 1925.

Wir wünschen Euch dort in Eurem Lokal, ein „Lebewohl" und eine gesegnete Zukunft! Nach längerer Kälte u. anhaltendem Schnee, ist jetzt wieder mildere Witterung eingetreten, und das Tauwetter hat auch beinahe unpaßierbare Wege u. auch schon viele Krankheiten hervorgebracht. Zu bemerken ist, d. unser Städtchen Elbing, ohne Barber gekommen ist, u. jetzt eine Gelegenheit da ist, eine Barbierstellung zu erhalten. Es gibt ja bei dieser Zeit auch deutsche Burschen, die dazu Lust haben.

Korr.

—— : : ——

Die Duchoborzen.

Ein Vertreter unserer Can. Coloniz. Board ist bei den Duchoborzen in Saskatchewan gewesen, um die Bedingungen auf ihr Land daselbst zu erfahren, da sie es zum Verkauf angeboten haben. Die Duchoborzen nämlich beabsichtigen ihre Gemeinschaften ganz nach Alberta und B. C. überzusiedeln, da sie sich in diesen Provinzen konzentrieren wollen.

Auf die Frage einer Zurückwanderung nach Rußland geben die Duchoborzen ein entschiedenes Nein zur Antwort, denn eine bessere Heimat wie Canada gebe es für sie nicht, und die geringe Zahl der Ihrigen, die nach Rußland gegangen sind, würden wohl auch zurückkehren.

Bekanntlich ist zum neuen Führer der gemeinschaftlichen Sektion der Duchoborzen Peter Werigin, Sohn des getöteten P. Werigin, gewählt worden. Doch er gehört zu den freien Duchoborze und ist gegenwärtig noch in Rußland. Nun soll in nächster Zukunft eine Delegation zu ihm geschickt werden, zwecks Verhandlungen.

—— : : ——

Verwandtengesuch.

Unlängst sandte ich einen Brief an Maria Braun, in Kitchener, Ont. Im Wahrheitsfreund lasen wir ihren Brief, aus welchem wir schlossen, da sie eine Freundin meiner jetzigen Frau sei. Ich schrieb an sie einen Brief, doch derselbe lag 10 Tage in der P. O. und kam dann zurück. Nun möchten wir versuchen durch die Rundschau unsere Freundschaft herzustellen. Meine Frau ist die Tochter Anna des Hermann Peters. Ihre Mutter hatte zwei Brüder: Dietrich und Jakob Braun; auch 4 Schwestern: Tina, Liese, Anna und sie selbst, Margaretha. Ihre Eltern haben früher in Gnadenheim gewohnt, von dort nach der Krim gezogen, wo sie ungefähr 24 Jahre gewohnt haben. Die Eltern meiner Frau leben noch beide. Sie sind aus der Krim nach Sibirien, Dorf Kirjanowka, gezogen, und auch jetzt noch dort wohnhaft. Meine Frau ging mit ihrem Schwager Hermann Peters nach Amerika und ist bei ihnen gewesen 28 Jahre, wo ich, Johann Görtz, aus Canada, hinging und sie heiratete. Es sind im nächsten Jahre 3 Jahre, daß wir zusammen leben. Die Eltern meiner Frau leben noch beide. Der Vater ist schon über 46 Jahre Aeltester in der Brüdergemeinde, und wird im März 87 Jahre alt. Die Mutter wurde im Januar 90 Jahre alt. Sie sind gesund und rüstig, wobei es ihnen doch sehr arm geht. Unsere Adresse ist: Johann P. Görtz, Waldheim, Sask., Box 94.

Todesnachricht.

Dem Meister über Tod und Leben hat es gefallen, unsern lieben Gatten und Vater, Dietrich Hiebert, im Alter von 75 Jahren, 4 Monaten und 3 Tagen, heimzurufen ins Obere Kanaan, wo kein Schmerz, kein Leid mehr ist.

Er wurde geboren am 30. August 1849 in Bürwalde, Alte Kolonie, Süd-Rußland, und im Jahre 1875 zog er mit den ersten Auswanderern nach Amerika. Er verheiratete sich im Jahre 1871 mit mir, Elisabeth Penner, gebürtig aus Rosengart, Alte Kolonie, Süd-Rußland.

In Amerika wohnten wir die ersten 6 Jahre in Nord Dakota, bei Fargo und im Jahre 1880 zogen wir nach Canada, wo wir bis zum Tode meines Gatten zusammen in Fried' und Ruhe gelebt haben. Doch Gottes Wege sind unerforschlich und so schlug auch für uns die Trennungsstunde, doch bleibt auch für mich und meine Kinder die Hoffnung des sel'gen Wiedersehens.

54 Jahre durften wir zusammen leben. Von unsern 10 Kindern sind ihm 3 im Tode vorangegangen, und von den 63 Großkindern sind 13 und von 25 Urgroßkindern sind 5 den letzten Weg vor ihm gegangen.

Leidend war mein Gatte 1½ Jahre bis zu seinem Tode. Es traten bessere Zeiten ein, so daß er auch zu Zeiten draußen gehen konnte, desto schlimmer waren die letzten zwei Monaten, wo er ans Bett gefesselt war, und zu Zeiten auch Anfälle bekam. Doch freut es uns, daß er bis zuletzt bei vollem Bewußtsein war. Im festen Glauben an ein besseres Jenseits entschlief er sanft am 2. Januar, 5 Uhr morgens. Auch für ihn war ein neues Jahr angetreten, doch sein Weg war der letzte und schönste, des freut sich unser Herz.

Am 5. Januar wurde er von der Sommerfelder Kirche aus, in Reinland, begraben. Aelt. Heinrich Friesen hielt die Leichenrede. Zahlreiche Trauergäste waren von nah und fern gekommen, um meinem lieben Gatten das letzte Geleit zu geben.

Auch ich, deren Lebenstag sich neiget, tröste mich mit den Worten:

„Birg mich in den Lebensstürmen
Bis vollendet ist mein Lauf;
Führe mich zum sich'ren Hafen,
Nimm dann meine Seele auf."

Die Trauernden

Witwe Elisabeth Hiebert u. Kinder.

Die neuen mennonitischen Ansiedlungen erhalten Regierungsunterstützung.

Die im Herbst gekauften und von den aus Rußland Eingewanderten besiedelten Farmen Springstein und Struttfarm, sind von der Regierung als Zuchtstationen für Rassenvieh erklärt und erhalten 3 Zuchtbullen der Holsteinrasse auf 6 Jahre.

Auf der Farm Springstein ist von der Regierung eine Abendschule für englische Sprache engagiert worden, und unsere neuen Ansiedler daselbst brauchen nur die Hälfte des Lohnes und der Reiseunkosten der Lehrerin von Headlingley bis Springstein decken. Die andere Hälfte übernimmt die Regierung.

Immigration.

Der in No. 2 der Rundschau, Seite 6, von J. F. Harms erschiene Artikel „Immigration" ist für die Immigranten von ganz besonderer Wichtigkeit schon deshalb, weil daraus zu verstehen ist, was für einen Eindruck die Publikation der Can. Menn. Board of Coloniz. in Gegenden gemacht hat, wo Leser mit der wirklichen Lage der kanadischen Immigranten nicht näher bekannt sind. Unter anderem schreibt der liebe J. F. Harms: „In Canada konnten die Einwanderer sofort gut Geld verdienen und wurden die meisten fast ein ganzes Jahr umsonst beherbergt und unterhalten. . . ." Diese Meinung beruht auch auf Nachrichten des Immigranten Boten, der nicht ein Organ der Imigranten, sondern ein Organ der Board ist. Zum Staunen war es manchmal, in welch schönen Worten traurige Tatsachen als herrliche Begebenheiten geschildert wurden. Der Immigrant verstand daraus, daß die Gewissensfreiheit des Berichterstatters eine recht weitgehende war; aber der neutrale Leser konnte dieses unmöglich verstehen, weil die Entfernung bis ihn zu groß ist. Deshalb hat sich unter den neutralen Lesern eine irrtümliche Meinung über die Lage der kanadischen Einwanderer eingebürgert.

Wohl sind unter denen, die Immigranten aufgenommen haben, sehr edle, wohlgesinnte, barmherzige Leute, die an ihren Immigranten viel Gutes getan haben, ja über Erwarten viel an die getan haben, welche sie aufgenommen hatten und man diesen Leuten nicht genug Dank zollen kann.

Die Zahl der Immigranten, wegen welche die Board mit Beschuldigungen öffentlich hervortritt, ist nur sehr dünn. Jedoch die Beschuldigung ist öffentlich gemacht und lastet schwer gegen die Immigranten in den Gemütern der neutralen Leser.

— sofort gut Geld verdienen . . . war wohl der heiße Wunsch jedes Neuangekommenen, doch es war nicht möglich. Nur zur Zeit der Ernte war es wo jeder Arbeit finden konnte und die Preise waren für vollkräftige Männer von $15.00 — $20.00 per Monat bis zu den Preisen, unter welchen kein Canadier arbeiten ging, also bis zur Höhe der Marktpreise. Frauen oder große Mädchen kriegten für Feldarbeit von $5.00 pro Monat und höher während der Ernte, aber nicht so hoch wie Tagespreise waren. Wie kam es, daß solche Löhne gezahlt wurden? Ganz einfach! Als die Immigranten auf die Station ankamen, standen die Empfänger bereit, gingen die Reihe d. Neuankömmlinge entlang, besahen sie sich und einer sagte zum andern: „die will ich nicht, die hat mir zuviel Kinder, jener ist mir zu schimmlich (hat graue Haare, ist zu alt)." — na, Jung, willst mitfahren bei mir arbeiten, ich geb dir $15.00 den Monat. — Und das Essen auch? — „Ja, Jung, das Essen geb ich dir auch!" — Na der Junge, der weder Land noch Leute kennt, der nicht weiß, was Preis ist und nicht weiß wo er über Nacht bleiben soll oder wo er Abendbrot vor die Zähne kriegt und auch nicht weiß, ob er noch würde ein zweites Angebot kriegen, erklärt sich einverstanden, ahnt aber nicht, daß er nur auf die Zeit der Ernte Anstellung hat. Mit andern geschah es so: sie wurden vom Zug abgeholt ohne was abgemacht zu haben, arbeiteten, arbeiteten in der Hoffnung, daß ihr Empfänger weiß, daß sie die Reise schuldig sind und erhielten . . . $20.00 den Monat, als Neulinge im Lande und nach der russischen Erfahrung, hatten sie nicht den Mut, den Mund aufzumachen. Sie nahmen auch dieses dankbar hin und gingen in den Winter hinein! Noch andere waren gedungen zu annähernd Tagespreisen und nachdem sie einige Zeit Arbeit gehabt hatten, wurden sie entlassen ohne ausgezahlt zu werden und haben bis auf den heutigen Tag noch nichts erhalten.

Wohl schützt das kanadische Gesetz dem Arbeiter den Lohn, aber um diesen Schutz zu erlangen, muß eine Gerichtsprozedur durchgeführt werden. Dem Gericht muß aber der Prozeß voraus bei Einklagen bezahlt werden; der Prozeß muß in englischer Sprache kann und sich auch keinen Advokaling weder weiß wo das Gericht ist, noch Geld hat voraus zu bezahlen, noch die Sprache kann und sich auch keinen Advokaten dingen kann, so geht er allein in einen Winkel . . . und weint fast so bitterlich wie jene Witwe mit Kindern, die auf der Station, die von allen andern Immigranten zurückblieb, weil niemand sie haben wollte. Schließlich hat sich auch einer über die Witwe mit den Waisen erbarmt, sie ist auch abgeholt worden. Noch andere blieben an einer anderen Station über und da sie dort nicht bleiben konnten, wurde ihnen Logie in der nahen Kirche angewiesen, woselbst sie länger gewesen sind als s. Z. in den Blättern berichtet wurde.

— ein ganzes Jahr umsonst beherbergt und unterhalten. — Darüber ist gar vieles in den Gegensatz zu stellen! Doch sträubt sich die Feder diese Seite der Medaille zu beschreiben; es sei den lieben Lesern in den Ver. Staaten, wie auch sonst in fremden Ländern der Fakt, daß viele Eingewanderten in gemieteten Wohnungen wohnen und dafür Miete nach üblichen Ortspreisen zahlen. Bei den Verrechnungen nach der Ernte sind auch solche Fälle gewesen, wo Mann und Frau, die beide stramm auf dem Felde gearbeitet hatten, zu „mäßigem" Preis abgelöhnt wurden und von diesem Lohn zog der Arbeitgeber Kostgelder für die Kinder des Immigranten ab, da diese Kinder bei ihm gegessen hatten, während ihre Eltern bei ihm arbeiteten. Schwarze Flekken werde ich hier noch nicht berühren, auch hätte ich „obiges nicht geschrieben, wenn die Board nicht wäre an die Oeffentlichkeit gerückt; sie hätten privat Briefe persönlich an die Schuldigen adressieren können.

(Fortsetung auf Seite 14.)

Erzählung.

Der Sieg der Gnade.

(Von Käthe Dorn.)

(Fortsetzung.)

„Ja, es war ein junger Bruder mit nach D. hinaufgefahren. Und als wir vorhin mit dem Nachtzug zurückkehrten und auf dem Bahnhof ausstiegen, war der Abend so wunderschön, daß wir hinten um die Promenade gingen, und dann habe ich ihn, weil er allerhand auf dem Herzen hatte, noch bis an sein Haus gebracht und bin von dort gleich durch die Quergassen gegangen. Da kam ich auf der andern Ecke heraus."

„Das war dein Glück!" sagte die junge Frau tief aufatmend, „sicher hat dich ein Engel so geführt."

„Ja, der Herr hat mich schon zum zweitenmal wunderbar von der ruchlosen Hand dieses Mannes errettet," entgegnete er in tiefer Bewegung. Dann sah er eine Weile vor sich hin und fügte mit einem leisen Seufzer hinzu: „Ich glaubte schon so fest, die Gnade hätte etwas aus ihm im Gefängnis machen können. Er ließ sich auch so schön an. Nun hat der Feind ihn doch wieder ins Garn bekommen."

„Ach, und sein armes Weib, wie wird es der jetzt gehen," meinte Elisabeth besorgt. „Wenn er nun die Wut auf dieses wirft, dann richtet er daheim ein Blutbad an. Sie liegt doch schon im Bett und kann nicht mehr entfliehen."

Es überfiel sie plötzlich eine große Angst, daß noch ein schweres Unglück geschehen könnte. Das trieb sie auf die Knie nieder. Sie beteten inbrünstig, daß der Herr die arme Frau beschützen und den Mann zur inneren Umkehr zwingen möge. Bei Gott war ja kein Ding unmöglich. Aber es war, als ob sie dabei mit finsteren Mächten ringen mußten. Ihr Flehen wurde zum heißen Kampf. Immer hob eins um das andere anklopfend die Stimme auf und hielt dem Vater die Verheißung im Sohne vor, daß Er Ihm auch die Starken zum Raube geben wolle. Schon war es nachts zwei Uhr geworden. Endlich legte sich der Sturm etwas in ihrer Seele. Aber es war ihnen doch noch sehr bange. In tiefer Erschöpfung suchten sie nun ihr Lager auf. Doch sie konnten in dieser Nacht kein Auge mehr zutun. Die starke Aufregung hatte sich doch auch dem Körper mitgeteilt, so daß sie sich unruhig hin- und herwarfen. Dabei mußten sie immer wieder zum Herrn seufzen, daß Er ein Unglück verhüten möge. Ja, es war keine Kleinigkeit, um solche gebundenen Seelen zu streiten. Dazu gehörte ein starker Glaubensmut und dabei ausharrende Treue im heiligen Priesterdienst. Es waren ringende Mächte des Lichts und der Finsternis, die in diesem schweren Kampfe um die Oberherrschaft stritten — und eine von beiden konnte nur den Sieg erlangen. Welches würde das Ende sein?

Besiegt.

Wieder war es Sonntagabend geworden. Der Gemeinschaftssaal hatte sich rasch mit Zuhöhern gefüllt, die dichtgedrängt bis auf die letzten Reihen saßen. Auf dem Rednerpult stand, noch etwas bleich vom überstandenen Schrecken der letzten Tage, der junge Prediger, um mit warmer Liebe dasselbe Wort vom Kreuze zu verkündigen, durch das er schon zweimal in ernste Todesgefahr geraten war. Aber es hieß bei ihm auch: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, das wir gesehen und gehört haben." Eben hatte er das Textwort vorgelesen, an das er seine heutige Betrachtung knüpfen wollte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Er hob den Blick wieder von der Bibel und ließ ihn vor Beginn seiner Rede mit dankbarer Freude über die große Zuhörerschar schweifen. Da durchzuckte ein jäher Schreck sein Herz. Dort hinten auf der letzten Reihe saß mit erdfahlem Gesicht — Wiskowsky. Welche Absicht hatte ihn hergeführt? Was wollte er in der Versammlung der Gotteskinder? Hören oder stören?

Im ersten Augenblick wandelte den starken Gottesmann fast ein Ohnmachtsgefühl an. Er mußte nach einem Halt greifen und stützte sich mit den Händen fest gegen die Kanzelbrüstung. Seine Gedanken schossen durcheinander, so daß er kaum den Anfang der Predigt finden konnte. Doch diese menschliche Schwäche währte nur ein paar Sekunden. Sein Herz schrie zu Gott um das rechte Wort und die Kraft aus der Höhe. Da kam es wie das Rauschen des Geistes über ihn und der Herr ward seine Stärke. Mit einer Freudigkeit und heiligen Begeisterung wie kaum je zuvor konnte er die Umkehr des verlornen Sohnes und die große, weite, erbarmende Liebe des Vaters schildern, mit der er den reuig Heimgekehrten wieder in sein Haus und Herz aufnahm. Es war, als müsse er nur für Wiskowsky reden. Und der Eindruck, den er auf diesen machte, schien ein ganz erschütternder zu sein. Erst sah er scheu und wild um sich. Es war, als sei er im Gewissen wie von Furien gejagt. Er machte ein paarmal Miene, aufzuspringen und davonzulaufen. Doch eine höhere Hand zwang ihn nieder. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er den Prediger an. Seine Worte dünkten ihm wie der Donnerhal des jüngsten Gerichts. Der Angstschweiß perlte ihm auf der Stirn. Doch plötzlich ging eine wunderbare Verwandlung mit ihm vor. Seine angstverzerrten Züge wurden weich. Heiße Tränen stürzten ihm aus den Augen. Sie tropften ihm groß und schwer auf die gefalteten Hände herab.

Durch des Predigers Seele aber ging ein Jauchzen. Und auch auf einem andern Antlitz lag himmlischer Wonneglanz. Wiskowskys junges Weib weinte auch, aber vor seligem Glück.

Ergreifend klang der Schlußgesang: „Komm heim, komm heim, o du irrende Seel," durch die große Versammlung. Es war, als hätte sich die tiefe Geistesbewegung durch alle Herzen Bahn gebrochen, so daß sie mit lauter Stimme in den immer wiederkehrenden, lockenden Werberuf einstimmen mußten: „O verlorenes Kind, komm heim! o komm heim!"

Die Versammlung war zu Ende. Reich gesegnet strömten die Versammlungsbesucher hinaus. Wiskowsky stand noch scheu in der Ecke. Er wollte erst die andern alle fortgehen lassen. Jetzt war der Saal ziemlich leer. Nur einige Brüder standen noch in kurzer Beratung zusammen. Der Prediger ging inzwischen auf Wiskowsky zu und bot ihm freundlich die Hand. Dieser ergriff sie mit derbem Druck und hielt sie krampfhaft fest. Er wollte etwas sagen und konnte nicht die rechten Worte finden. Schließlich stammelte er: „Darf ich ein Stückchen mitgehen? Ich muß Ihnen etwas unter vier Augen sagen — aber noch heute, sonst drückt's mir das Herz ab."

„Ja, lieber Freund! Kommen Sie nur mit und sagen Sie mir's unterwegs."

„Kannst immer heimgehen, Tine, ich komme gleich nach." Er mochte sich vor seiner Frau schämen. Diese verstand ihn und sagte dem Prediger gute Nacht. Sie begegnete dabei seinem beruhigenden Blick, der zu sagen schien: „Bleiben Sie nur ganz getrost, es wird schon alles recht."

Die beiden so verschiedenen Männer, von denen der eine geliebt und der andere gehaßt, gingen jetzt im friedlichen Einverständnis miteinander ab. Die Brüder, die noch ordnend im Lokal zurückblieben, warfen sich gegenseitig einen bedeutungsvollen Blick zu. Dann folgten sie ihrem Prediger in angemessener Schrittweite, daß der andere sein Herz ausschütten konnte, aber daß sie doch im Notfall zuspringen konnten, falls er unlautere Absichten hege. Wiskowsky aber dachte heute nicht daran. Er war innerlich zerknirscht. Der Geist Gottes hatte ihn so tief von seinen Sünden überführt, daß sie wie dunkle Wasserfluten über seinem Haupt zusammenschlugen. Es ließ ihm keine Ruhe mehr, er mußte sie bekennen.

„Herr Prediger, ich muß Ihnen etwas gestehen," hob er stotternd an, „etwas Furchtbares. Ich wollte Sie ermorden."

„Ich weiß es, armer Freund, aber Gott hat es nicht zugelassen." Sein Begleiter sah ihn bestürzt von der Seite an. War denn dieser fromme Mann allwissend und gefeit? „Woher haben Sie es denn erfahren?" fragte er betroffen.

„Das will ich Ihnen später erklären. Vor allem wollen wir Gott danken, daß Er solch ein schweres Unglück abgewandt, weil Er Sie und mich zu lieb gehabt."

„Wahrhaftig!" murmelte Wiskowsky. „Hätte Gott nicht eingegriffen, dann lägen Sie jetzt auf der Bahre, und vor mir stände das Schaffot. Der Teufel hatte mich gepackt," fuhr er dann fort, „es war gräßlich, wie er mich umhertrieb, bis er mir das Messer in die Hand gedrückt."

„Und wie war Ihnen denn zumute, als Ihr Anschlag nicht gelang?" fragte der Prediger interessiert und teilnahmsvoll. Er dachte an das heiße Gebetsringen in jener durchwachten Schreckensnacht. (Schluß f.)

Im Winter ist für den Immigranten so gut wie nichts zu verdienen. Wie sehr er sich auch bemüht — seine Mühe um Verdienst ist fast immer vergebens. Dagegen fordert der kanadische Winter mit seinen Fröstén bis 40 Grad R. Kleider, Heizung und kraftige Nahrung. Der Immigrant hatte in der Regel nur dürftige Kleidung aus Rußland an, die ihm in Rezekne 2 und in Libau in der Auswandererhalle desinfiziert worden sind entweder mit einer Hitze von 220 — 250 Grad R. oder mit Schwefel oder auch mit Formalin. Nach der Desinfektion sind die Kleider mürbe und sozusagen verbraucht; es fehlt hier sofort an Kleidung aller Art. Heizung ist wieder deshalb besonders erforderlich, weil die Immigranten meistens in den hintersten Häusern wohnen, die Aehnlichkeit mit Zündholzschachteln oder auch mit Guitarrengehäuse haben und doch nicht warm sind.

Mit dem kleinen Budget geht der Immigrant in solchem Zustande mit seinen Kindern in den Winter hinein. Er weiß nicht wie er auskommen wird, aber daß er Mangel an diesem oder jenem haben wird, daß doch noch $35,000.— eingekommen sind aus diesen zerrissenen Taschen, so zeugt dieses von weit besserer Gesinnung als der liebe J. F. Harms aus Rostherns Bekanntmachung schloß.

Auch die Landhändel gehen nicht so glatt wie aus den Blättern zu schließen wäre und doch sehnt sich jeder Immigrant nach einer Ecke, wo er einen beständigen „job" hätte.

Ein Immigrant.

—— : : ——

Wir Immigranten.

In No. 2 der Rundschau ist wieder ein ernster und nicht erfreulicher Bericht von der Board als Neujahrsgruß für uns Immigranten, welcher uns an unsere Schuldigkeit mahnt. Nämlich an unsere Reiseschuldenzahlung. Der Bericht machte auf mich einen schweren Eindruck und brachte mich zum Nachdenken. Ja, warum ist es denn so, daß unsere Col. Board, die so viel für uns getan hat, indem wir herüber geholfen wurden, noch immer mit uns Arbeit haben muß, nämlich: durch Mahnungen, Forderungen und sonstige Mittel, das Geld für unsere Reise nach Canada zu erlangen? Was ist denn Schuld daran, daß wir solche trostliche Berichte lesen müssen? Ist's unsere Trägheit und Gleichgültigkeit die Ursache an dem, daß die Board so ärmliche Resultate zu verzeichnen hat? Ich will nicht viel darüber klügeln und resonieren, ich will nur die Erfahrungen, die ich in der Hinsicht gemacht, hier mitteilen, daß andere darüber urteilen, ob nur die Immigranten allein darin schuldig sind, daß sie ihre Versprechen nicht halten, und daß die allgemeine Hoffnungen nun getäuscht sind. Als noch vor drei Monaten wir in Winnipeg ankamen, da begrüßten uns etliche von unseren Landesleuten, die vor uns etliche Monate früher nach Canada gekommen waren. Unter anderen die in unseren Wagen kamen, war ein Fräulein, die sich dadurch auszeichnete, daß sie in die neuen Verhältnisse schon ganz eingelebt zu sein schien. Sie wußte in allem Bescheid und urteilte ganz bestimmt über alles. In ihrem Aeußern würde sie auch keiner feinen Dame Canadas hinter stehen, denn mit keinem Zuge verriet sie ihre Herkunft aus dem lumpigen Rußland. Aus weiterer Unterhaltung mit obenerwähntem Fräulein erfuhr ich, daß sie in der Stadt eine Stelle als Dienstmädchen hat, mit einem Lohn, der nicht zu verachten wäre. Sie wurde mit einmal von jemand gefragt: „Na, wie steht's denn mit dem Reiseschuldzahlen?" Da rümpfte das Fräulein ihr feines Näschen als ob etwas sehr Unangenehmes in ihrer Nähe berührt wurde und antwortete sehr nachlässig: „Damit machen wir's uns nicht schwer." Später habe ich wieder das Gegenteil davon erfahren, nämlich: daß nicht alle alleinstehenden Personen, die nur für sich zu sorgen haben und folgedessen unter a gestellt sind, solche Gesinnungen haben. Da sind viele die gerne wollen die Schuld, die auf sie lastet, durch Auszahlen von sich wälzen und doch ist ihnen die Möglichkeit dazu genommen. Ich kenne etliche Mädchen die in der alten Heimat tüchtige Arbeiterinnen waren und viel geleistet haben. Nun hier angekommen, müssen sie auf der Farm nur für Essen arbeiten, denn die lieben Leute wollen für die Winterarbeit nichts zahlen. In besserem Falle diejenigen, die etwas bekommen, bekommen so wenig, daß sie ihre Bedürfnisse sehr knapp damit befriedigen können. Es sind hier zwei Mädchen die ihren Dienst mit $15.00 monatlich begonnen haben, aber es blieb nicht dabei; der Lohn wurde ihnen allmonatlich immer geschmälert, so daß sie gegenwärtig noch $8.00 bekommen, aber was der nächste Monat ihnen bringen wird, wissen sie noch nicht.

Freilich bei solchen Verhältnissen bleibt nicht viel übrig zum Schuldenzahlen. An solchen, die die Möglichkeit dazu haben und nicht zahlen wollen, ist nötig viel mehr Ernst und Strenge anzuwenden, denn von dem wie wir uns hier betragen, hängt für viele Tausende, die noch zurück geblieben sind, die Bestimmung ab.

Anderseits aber wäre es auch sehr erwünscht, daß vielen Armen ihre Lage erleichtert werde. Es wäre zum allgemeinen Nutzen, wenn die Arbeit und der Verdienst der Immigranten unter gewissen Regeln und Kontrolle ständen; viel Uebel wäre dann gehoben. —

Zum Schluß grüße ich herzlich alle meine Reisegefährten und lieben Freunde. Besonders aber grüße ich vorerst den lieben Br. Johann Abr. Peters samt seiner Familie in Alberta. Möchte gerne ihre Adresse haben. Schwester Truda Reimer in Herbert; Schwestern Amalie W. Dyck und Mariechen und Margaretha Dürksen in Hepburn, bitte schreibt.

Mit Gruß an Editor und alle Leser

E. Stein.

Ansiedlungsmöglichkeiten.

Vor etwa einem Monat hielt sich ein zugereister Mann, Br. Schröder aus Clairmont, Alberta, hier auf. Sein Vorhaben war, Ansiedler nach Alberta zu ziehen. Seinen Aussagen zufolge, sind dort gute Farmen mit kleinen Anzahlungen auch ganz ohne Anzahlung billig zu kaufen, auch ist noch eine genügende Anzahl von guten Heimstätten aufzunehmen. Bruder Schröder hielt in Dalmeny, Hepburn u. wohl auch in Langham, Versammlungen ab, und konnte die Rußländer nicht wenig begeistern, nach Alberta zu ziehen. Man kann wohl behaupten, daß fast alle Rußländer in der alten Heimat Ackerbau trieben. Deshalb schauen dieselben jetzt so sehnsüchtig aus nach einer eigenen Scholle Landes. Wohl sind alle froh und den amerik. Br. dankbar, daß sie ins Land der Freiheit kommen konnten. Allein ihr Wu[illegible] und Gebet geht weiter. Eine eigene bescheidene Blockstätte mit ¼ Land, d. ist ihr Ideal. Alberta scheint ihnen solches zu bieten.

Wegen der schwachen Ernte, war der Verdienst der Arbeiter in diesem Jahr hier nur ein geringer, und jetzt im Winter sind absolut keine Verdienstmöglichkeiten. Man hofft in Alberta auch in dieser Beziehung auf eine Verbesserung der Lage, wo die großen Sägemaschienen das ganze Jahr hindurch Arbeit bieten. Hier ist jetzt die Losung: „Auf, nach Alberta!"

In Hepburn sind Versammlungen abgehalten worden, und man hat beschlossen zwei Delegaten nach Clairmont und Umgebung hinzusenden, zwecks Erkundigung von Ansiedlungsmöglichkeiten. Die beiden Brüder, Alexander Both und Jak. Hübner, beide Rußländer, sind von der Versammlung als Delegaten gewählt. Schön ist's, daß Br. Corn. Unruh, Hepburn, sich der Delegation als Führer anschließt. Außerdem werden noch einige Alteinsassen sich den Kundschaftern anschließen. Dies wird natürlich auch mit Freuden begrüßt!.

Heute, am 15. Jan. wird eine Sitzung in der Rostherner Kirche abgehalten, wozu die Board eine Einladung ausschickte. Jedenfalls berichtet die Board über die Resultate der Beratung in Rosthern.

Nicht nur die Rußländer schauen mit Sehnsucht aus, nach einem eigenen Herd, sondern auch die lieben amerik. Geschwister, die uns Gastfreundschaft anboten „ohne Murren." Diese kommen in Gefahr, an das alte Sprüchwort zu denken: „24 Stunden ein Gast — dann eine Last."

Und doch, — Ihr lieben amerik. Geschwister — rufen wir Euch bittend zu: „Werdet nicht müde mit uns!" Wir wollen uns bemühen, Euch recht dankbar zu sein. Denkt, tausende Hände sind noch in Rußland zu Euch ausgestreckt und rufen Euch mit Inbrunst bittend zu: „Helft uns auch hinüber!" Wir bitten Euch, verschließt Eure Herzen nicht gegen sie. Gott wird Euch für Eure Liebe lohnen!

Dalmeny, H. Reimer.

Die mennonitischen Siedler.

Während der letzten drei Jahre fanden in der Provinz Saskatchewan zwei „Mennonitische Bewegungen" (Mennonite Movements) statt: Die erste dieser Bewegungen setzte ein wie ein starker Strom, welcher aber nach und nach hinschwand und gegenwärtig nur noch spärlich in kleinen Tröpflein sickert. Dieses war die Bewegung der Alt-Kolonier Mennoniten von Saskatchewan nach Mexiko.

Die zweite Bewegung fing an, als ein schwaches Tröpflein, schwoll aber nach und nach zu einem Strom hinan. Dieses ist die Bewegung der Neu-Kolonier Mennoniten (New Colony Mennonites) von Rußland nach Saskatchewan.

Sittlich, fleißig, sparsam, ländlich gesinnte Mennoniten kommen überall gut vorwärts, selbst dort, wo Farmer anderer Nationalitäten die Regierungen um Hilfe ansprechen müssen, und es wurde allgemein bedauert, als die ersten Züge dieser arbeitsamen und erfolgreichen Siedler ihre Habe aufpackten und die Provinz, die ihnen Heimat geworden war, in der ihre junge Generation geboren wurde, verließen.

Als die Einwanderung ihrer Glaubensgenossen aus Rußland einsetzte, wurden von vielen gewisse Bedenken ausgesprochen, besonders mit bezug auf die Eigenarten dieser Leute. Wir fragten uns unter anderm, ob die Neuangekommenen vielleicht dieselbe „milde aber doch recht hartnäckige" Opposition dem Provinzialen Schulsystem einnehmen könnten, — doch die Erfahrung hat uns anders belehrt. Das Beispiel, das uns die erste Gruppe dieser Siedler gab, indem sie sofort nach Gründung ihrer ersten Kolonie eine neue, große Schule für ihre Kinder erbauten, hat deutlich zum Ausdruck gebracht, daß einer ihrer Hauptcharakterzüge ist „Liebe für Bildung und Erziehung", wobei ganz besonders das Leben auf dem Lande dem Stadtleben gegenüber betont wird, welcher Zug im großen-ganzen genommen jeder Mennonitenseele tief eingedrückt ist.

Unter der Mißwirtschaft und dem Terrorismus, welche besonders seit der Revolution Rußland ruiniert haben, haben die Mennoniten Unsägliches gelitten, und diese Leute, die einst zu den wohlhabensten Farmern jenes Landes zählten, wurden bald die ärmsten.

So kamen diese Siedler nach Canada, wohl ohne jegliche materielle Habe, doch mit Aktiva, gegründet auf Charakter und gutem Ruf, welche von den verschiedensten Großfarmern dieses Landes auf Millionen von Dollars bewertet werden. Große und gut eingerichtete Farmen mit allem notwendigen beweglichen und unbeweglichen Inventar im Werte von Millionen Dollars werden diesen geldlosen (penniless) Einwanderern „verkauft", ohne jegliche Anzahlung. Die spätern Zahlungen sind oft verhältnismäßig gering. In den meisten Fällen soll mit der halben Ernte gezahlt werden.

Im März 1924 kaufte z. B. eine Gruppe solcher Siedler (22 Familien) die Wilsons Farm im Goose Lake Distrikt. Diese Farm ist 5580 groß. Der Kaufpreiß belief sich auf ca. eine Viertel Million Dollars, inklusiv Inventar. Das erste Jahr war nicht besonders günstig, infolge der allgemeinen Dürre in jener Gegend. Und doch waren die Zahlungen die gemacht wurden, für den Verkäufer befriedigend.

Kaum daß die neuen Besitzer auf der soeben übernommenen Farm zur Ruhe gekommen waren, erbauten sie für ihre Kinder eine neue, große Schule. Nicht nur die Kinder lernen nun fleißig die englische Sprache, sondern auch die älteren Personen sind eifrig bemüht, sich die Landessprache so schnell wie möglich anzueignen, wie sie überhaupt sich der hiesigen Lebensart nach Möglichkeit versuchen anzupassen.

Diese Leute von jener Seite unserer Welt sind so ganz überzeugt, daß sie in Saskatchewan Erfolg haben werden, und daß sie sich durch die nach Millionen zählenden Dollarschuld hindurchfinden werden. Sie lassen sich nicht beirren in dem, daß sie etwa ihre Kontrakte nicht werden erfüllen können, zur vollen Befriedigung der Verkäufer. Die neuen Besitzer sind sehr arbeitsam, leben einfach wie unsere Pioniervorfahren.

Es ist in dieser Bewegung eine „Moral" enthalten, die sich der Leser selbst herausholen sollte.

(Nach einem Leitartikel aus dem „Saskatchewan Farmer.")

Herzlich grüßend

Dein P.

Verwandte gesucht.

Bernhard Bernhard Thießen, Reinland, Man., früher Sagradowka, Münsterberg, Süd-Rußland, bittet um die Adresse seines Onkels **Aron Aron Thießen**, früher Reinfeld, Sagradowka, Süd-Rußland, welcher in den 80-ger Jahren nach Kansas, U.S.A., zog.

Weiter bittet er um die Adresse von **Johann und Kornelius Wall**, früher Sagradowka, Orlowo, S.-R., welche Vetter seiner Frau sind, und in den 90-ger Jahren nach den Ver. Staaten gezogen sind. Thießens Frau war eine Neuman's Tochter von Herzenberg, Süd-Rußland.

Sollten Bekannte und Verwandte nicht mehr leben, so bittet Thießen ihre Kinder um eine Nachricht, da er jetzt auch in Canada wohnt und gerne mit seinen Verwandten in Verbindung stehen möchte.

Seine Adresse ist: Reinland, Man.,

B. B. Thießen.

Der Krankenbote.

Unsere Leser erhalten dieser Tage den von Dr. Peter Fahrney u. Sons Co. in Chicago herausgegebenen Krankenboten. Derselbe hat den Zweck, das Publikum mit den Vorzügen des berühmten Forni's Alpenkräuter Heilmittels bekannt zu machen, welche Vorzüge überdies durch zahlreiche Zeugnisse von Personen, welche durch dieses Mittel geheilt wurden, bestätigt werden. Forni's Alpenkräuter haben d. auch längst den Ruf einer Volksmedizin erlangt, die in Tausenden und Abertausenden von Haushaltungen in vorkommenden Fällen zuerst gebraucht wird. Seit einer Zeit geht die Medizin auch in unserem Haus nicht aus. Und meine schwächliche liebe Frau hat wesentliche Hilfe dadurch erlangt. Wir möchten darum den Lesern empfehlen, den Krankenboten aufmerksam zu lesen, umsomehr als derselbe auch sonst vieles Interessante und Wissenswerte enthält. Editor.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzeittel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — Folgende Bücher werden unseren lieben Lesern als Prämien für besondere Preise angetragen.

Prediger C. H. Nikkel: — Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — Menschliches Allzumenschliches. Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Dunkle Tage. Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923. Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Krümmlein, Gedichte. Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Wegeblumen, Gedichte. Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents, — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Wehrlos?" Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, und die „Amerikanisch Mennonitische Hilfe, wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 25c.

Prediger G. A. Peters: — „Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — Als Prämie nur 40 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ ..... für Mennonitische Rundschau und Prämie No. ....
Gleichzeitig bestelle ich als Prämien:

Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat . . . .
Route . . . . .